

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, G. Beyerhaus, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch u. a. herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

===== Heft 305 =====

Studien zum Liber de unitate ecclesiae conservanda

Von

Dr. Beatrix Schütte

=====

Verlag Dr. Emil Ebering
Berlin 1937

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

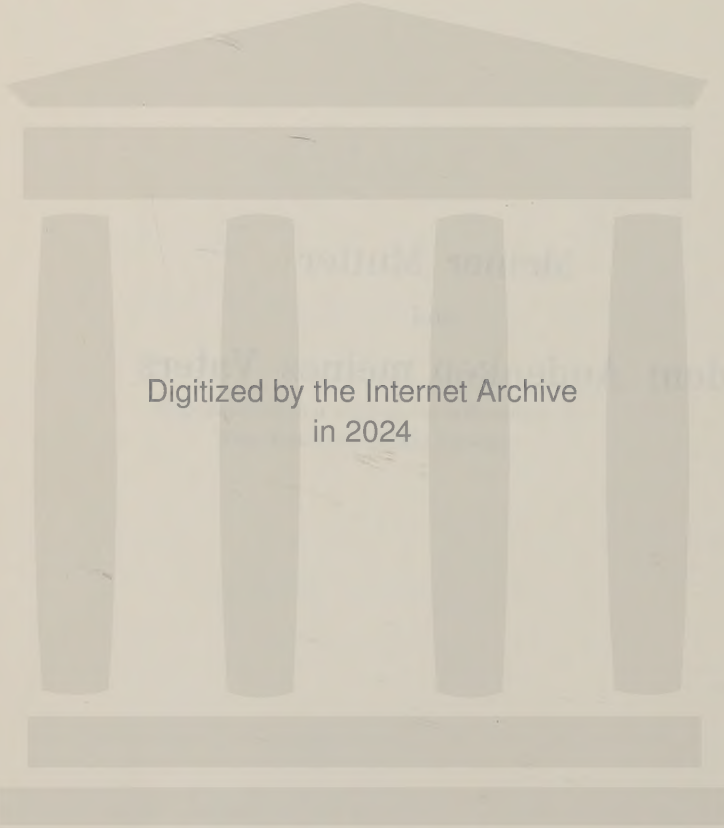
KRAUS REPRINT LTD.

Vaduz
1965

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Meiner Mutter
und
dem Andenken meines Vaters



Digitized by the Internet Archive
in 2024

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung	7
Kapitel I. Die Beziehung des Liber de unitate zu seiner altchristlichen Quelle	12
Kapitel II. Die Abfassungszeit des Liber de unitate	50
Exkurs I. Der Zusammenhang der 3 Bücher	76
Exkurs II. Zur Verfasserschaft des Liber de unitate	80
Verzeichnis der benutzten Literatur	84

Einleitung.

Die vorliegende Arbeit stellt sich die Aufgabe, den Liber de unitate ecclesiae conservanda, die bedeutende Streitschrift des Investitorkampfes¹, von einem neuen Standpunkt aus zu untersuchen und die bisherigen Ansichten zu prüfen.

Es sei vorausgeschickt, daß der Liber ein im ganzen abgerundetes und — trotz seines überraschenden Schlusses — einheitliches Werk ist, wenn man ihn unter dem Gesichtspunkt betrachtet, daß seine Tendenz deutlichen Ausdruck gefunden hat.² Voll wärmster Bereitschaft für Heinrich IV. geschrieben, macht er in der Lebendigkeit der Argumentation und in der unbeirr- baren Geradlinigkeit der Gedankenführung einen selbständigen Eindruck. Bei näherer Beleuchtung hat sich uns ergeben, daß er unter starkem Einfluß Cyprianischer Ideen geschrieben wurde. Welcher Art die Übernahme des altkirchlichen Gedankengutes seitens des Verfassers war, ist im ersten Kapitel dargestellt.

Paul Ewald hat in seiner viel beachteten Dissertation³ diesen Zusammenhang nicht bemerkt.⁴ Seine Abhandlung steht in der Literatur über den Liber mit Recht voran. Er hat manche Fragen grundlegend erörtert;⁵ ohne die Gründlichkeit der Untersuchungen in Zweifel ziehen zu wollen, vermögen wir aber wesentlichen seiner Ergebnisse nicht mehr beizupflichten. So ist seine Meinung über die Abfassungszeit des ersten Buches des Liber sicher irrig. Das zweite Kapitel versucht, vom methodi-

1. Ed. Schwenkenbecher, MG, L. d. I. II. 1892. Schwenkenbecher gab zuerst 1883 den Liber heraus in den MG SS rer. Germ. Für die vorliegende Untersuchung ist die große Ausgabe in den L. d. I. II. S. 184 ff. heranzuziehen, da die Zitatangaben hier reichhaltiger sind als in der kleinen.

2. Vgl. Exkurs I.

3. Walram von Naumburg. Zur Geschichte der publizistischen Literatur des XI. Jahrhunderts. Diss. Bonn 1874.

4. Vgl. auch unten S. 16.

5. Vgl. etwa S. 63 ff. Walrams Theorien über Kirche und Staat.

schen und inhaltlichen Standpunkt aus seine Theorien zu entkräften, was um so wichtiger erscheint, als nahezu alle Späteren Ewalds Meinung übernahmen.⁶ Auch die Verfasserfrage ist von Ewald auf einen nicht gangbaren Weg geführt worden.⁷

Vor allem erscheint die eigentliche Tendenz des Verfassers bisher noch nicht ausreichend erkannt und gewürdigt. Sie ist im Liber durch das Hin und Her des Tatsächlichen, der Meinungen und gedanklichen Erwägungen nicht immer deutlich. Darauf verwies schon Meyer von Knonau, der von dem „bestimmten Plan“ sprach, den der Verfasser „auch oft auf scheinbaren Umwegen“ verfolge.⁸

Wir kommen der Absicht des Verfassers näher, wenn wir uns seinen Standpunkt genauer vergegenwärtigen. Er ist überzeugter Anhänger Heinrichs IV. Ebenso unbedingt hält er zu Wibert von Ravenna, dem von Heinrich als Clemens III. eingesetzten Gegenpapst. Der Grund für seine Parteinahme ist nicht einfach, er ist letzten Endes religiös begründet. Die Anschauung der von Gott gestifteten Ämter, des päpstlichen und des kaiserlichen, bestimmt sie. Es geht dem Verfasser nicht um die Frage der potestas, sie steht für ihn unbezweifelbar fest, sondern um ihren Bereich, d. h. um ihre Grenzen und ihre Verpflichtung.

Das Apostelamt, das Papst- und Bischofswürde versinnbildlicht, hat für den Verfasser sein maßgebendes Vorbild im Hirten des Evangeliums, dessen Aufgabe es ist, die Herde zu weiden und die ihm Anvertrauten in Frieden zu leiten: *Iuxta exemplum illius, qui essentialiter bonus est pastor et episcopus animarum nostrarum.*⁹ Denn nur der Mietling verläßt seine Herde. Scharf verlangt der Verfasser, daß die wahren Hirtenpflichten erfüllt werden: *cum misereretur Christus ovibus suis.*¹⁰ Drohende Gefahren hat er nach dem Vorbild Jobs und Christi auf sich zu nehmen und zu tragen.¹¹ Läßt er sich aber in weltliche Händel hineinziehen, dann hat er sich als Mietling entlarvt, und das Wort

6. Über die treffendere Ansicht von Fliche und Manitius vgl. unten S. 56.

7. Vgl. Exkurs II.

8. Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. IV, 332.

9. II, 30. 257, 7.

10. II, 7. 218, 23.

11. Vgl. II, 24. 241, 23.

Gregors I., des „sanften Hirten“, trifft auf ihn zu: *Mercennarius est, qui stare in periculo ovium non potest*. „Denn er jagt irdischem Gewinne nach“. ¹² Das ist der schärfste Vorwurf, den der Verfasser aus der einfachen Bildhaftigkeit der Bibel heraushebt zur geschliffenen Formel: *Militantes Deo implicare se non debeant negotiis saecularibus iuxta disciplinam ecclesiae*. ¹³ Diese Schuld Gregors VII. — der Verfasser redet bewußt und unerbittlich von ihr — leitet sich nach ihm her aus einem falsch verstandenen Amtsbegriff, und so liegt seine Schuld in seiner Lehre und in dem aus ihr gelebten Leben. Denn er überhörte die Lehren Jesu: *Mandata et verba Jesu vel perverse vivendo vel perversius interpretando corrumpit*. ¹⁴

Hier handelt es sich nicht mehr um die Investitur; sie ist zur Einzelfrage im Streit geworden. Es geht um große Prinzipien, ¹⁵ um die Weltherrschaft selbst. Darum ist dem Verfasser die Amtsanschauung Gregors VII., aus der er den Anspruch aller Gewalt auf Erden herleitet, unerträglich. Dieser Anspruch ist fast einfach formuliert in dem: *Quodsi sancta sedes apostolica divinitus sibi collata principali potestate spiritualia decernens diiudicat, cur non et saecularia?* ¹⁶ So von Gregor VII. zwar nicht erfunden, aber zuerst von ihm im vollsten, folgeschweren Umfange verstanden und aktiviert. Damit verstößt Gregor nach Ansicht des Verfassers gegen die Lehren Jesu, der den Frieden über alles stellte und zwei Bereiche in der Welt bestimmte: *Sic enim discrevit Christus utriusque potestatis officia, regum scilicet atque pontificum*. ¹⁷ Diese *officia* sind zwei Bereiche, die beide ihr Recht aus sich haben, weil Gott es ihnen unmittelbar verlieh. Gregor achtet die Grenze der beiden Gewalten nicht, es fehlt ihm die *discretionis observantia* ¹⁸ — das ist die eigentliche Quelle seiner Schuld, die den Verfasser beharrlich durch das ganze Buch

12. II, 8. 250, 21.

13. II, 2. 212, 31.

14. I, 14. 207, 19.

15. Vgl. hierzu Hauck, Kirchengesch. Deutschlands III, S. 855 f.

16. Gregorii Registrum IV, 2. ed. Caspar S. 295, 8 ff.

17. II, 26. 248, 25.

18. I, 8. 195, 25.

das Urteil über ihn fällen läßt: *constat eum oves Christi non in unum congregasse*.¹⁹

Gregor VII. hat nach der Auffassung des Verfassers seine Aufgabe als Papst verkannt. Das scharf gesehen und für seine Zeitgenossen aufgezeigt zu haben, ist die Tendenz und auch das Verdienst des Liber. Seine Zeit war für solche Einstellung noch nicht reif,²⁰ das ist wahrscheinlich auch der innere Grund für seine geringe Verbreitung gewesen. Zugleich liegt hier die tiefere Ursache für seine bessere Verwendungsmöglichkeit im Jahre 1519, als er von Ulrich von Hutten wieder aufgefunden wurde.

Diese Einsicht des Autors erklärt seine Aufgabe. Das Buch ist geschrieben, um bis in die letzten Möglichkeiten hinein das Unrecht der Gregorianischen Ideen darzulegen. Wird im ersten Buch Gregor VII. in solchem Licht dargestellt, so gilt die Feindseligkeit des Verfassers im zweiten Buch den gegnerischen Bischöfen und Mönchen, deren Kampf für die päpstlich-reformatorische Sache gegen Heinrich IV. in den Jahren nach 1090 wohl besonders heftig war.²¹ Der Verfasser verfolgt die einzelnen Persönlichkeiten mit seiner Kritik: Wieder und wieder mißt er ihr Leben am geistigen Vorbild des Evangeliums und betont die an alle Menschen ergangene Forderung Christi, den Frieden zu bewahren. Jene Bischöfe²² gehören zu den *ductores bellorum*, ... *non* ... *pastores ecclesiarum*; ²³ der Verfasser rechnet sie unbedingt zu den Feinden des Reiches und der Kirche. Aber die Ursache des Konfliktes sieht er in Gregor VII. begründet.

Man darf vom Liber im ganzen trotzdem nicht sagen, daß er gegen Gregor VII. geschrieben sei. Er ist vielmehr eine „Apologia Henrichi regis IV.“, wie Hutten ihn richtig bezeichnete, —

19. II, 40. 269, 45, auch I, 17. 209, 44: „quia verum est, quod Hildebrandt papa temptaverit solvere... mandata Domini.“ Von dieser Grundstimmung unversöhnlichen Hasses sind alle so zahlreichen Bemerkungen über Gregor VII. getragen, auch die I, 1. 185, 12 ff., wo der Verfasser die Verurteilung Gregors VII. Gott anheimstellt. Vgl. unten S. 64. Anm. 87.

20. Vgl. Hauck a. a. O. S. 856.

21. Ebd. S. 876.

22. II, 19. 236. Der Verfasser zählt sie hier mit Namen auf.

23. II, 18. 234. 16.

aber Gregor war es, der die Axt an die Wurzel des königlichen Rechtes gelegt hatte, und darum muß er zuerst und vor allem bekämpft werden: In seiner Lehre — darum ist Gregors Brief an Hermann von Metz Gegenstand so lebhafter Erörterungen —, in seinem Leben, um alles nur mögliche Hassenswerte an Gregor herauszustellen. Die zahlreichen und heftigen Angriffe und Anklagen gegen Gregor VII. sind nur die Kehrseite jener „Apologia“. Der Angriff Gregors traf die Rechte des Königtums und die Person des Königs. Beiden Angriffen entspricht die Antwort des Verfassers. Dabei erkennt dieser ganz genau, daß die Schuldquelle in Gregor VII. begründet liegt, so stark, daß sein System seinen Tod überdauert.²⁴ „Denn auf diese Weise werden die Regeln der Väter beobachtet... sei es durch Hildebrand oder durch Otto“, sagt der Verfasser bitter.²⁵

Der Not seiner Zeit sieht der Verfasser kein Ende. Das Werk ist selbstbewußt und wahrheitsstolz geschrieben, atmet im letzten aber kein Siegergefühl. Es ist belastet mit der Erfahrung eines jahrelangen Kampfes, weniger der Parteien als der Prinzipien, die auf päpstlicher Seite in gefährlicher Weise zu erstarken beginnen.

Das macht den Wert des Liber aus, er stellte die Frage nach den Prinzipien des Kampfes, nicht nur nach den Ereignissen. Diese Leistung hebt die Schrift weit über die damalige Literatur heraus,²⁶ dieser Problemstellung bleibt ihr Verfasser durch sein ganzes Werk treu.

24. In tantum valuit sermo Hildebranti... II, 30. 257, 2.

25. II, 24. 241, 18. Otto von Ostia = Urban II.

26. Vgl. Hauck III, S. 856. Hampe S. 64. Anm. 1. Ebenso M. Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters III, S. 40 ff.

Kapitel I.

Die Beziehung des Liber de unitate zu seiner altchristlichen Quelle.

Unter den gebrachten Quellenzitaten nehmen die Cyprian-Texte die wichtigste Stellung ein. Ohne daß der erste Herausgeber, Ulrich von Hutten, auf dessen Druck alle späteren zurückgehen, dieser Zitate gedenkt, sie vielleicht als solche gar nicht einmal erkannt hat, wählte er gerade den Titel der Cyprianischen Schrift auch für den mittelalterlichen Traktat.

Was sich in Huttens Werken¹ über seine persönliche Einstellung zum Liber finden ließ, ist hier zusammengefaßt. Es sei im Voraus gesagt, daß auf diesem Wege für unsere spezielle Forschung keine Klärung möglich ist.

Im Jahre 1519 hat Hutten die Schrift in der Bibliothek zu Fulda gefunden. Die Handschrift war in beklagenswertem Zustand; sie ist kurze Zeit darauf — außer Hutten hat sie wohl niemand gesehen — verloren gegangen und bis heute unauffindbar. Außer diesem Exemplar ist keins bekannt, es fehlt jede handschriftliche Überlieferung.²

Hutten bestimmte das Werk als eine der Streitschriften aus dem Investiturstreit, deren Wichtigkeit und Bedeutung er in der Freude über seinen Fund gleich seinem Freunde Eobanus Hessus mitteilte.³ In dem Brief gibt Hutten eine Beschreibung vom Äußeren des Traktats und eine kurze Inhaltsangabe. Huttens Darstellung verrät die beginnenden Kampffahre der Reformation. Der Traktat scheint Hutten von Gegenwartsbe-

1. Ed. Böcking, Ulrichi Huttени Opera.

2. Man darf daraus schließen, daß die Schrift auch während des Investiturstreites wenig bekannt und verbreitet war. Christ, Die Bibliothek des Klosters Fulda im 16. Jahrhundert, hat keine Handschrift dieses Werkes vermerkt.

3. Brief vom Oktober 1519 Böcking, Huttени opera I, 313. Vgl. hierzu Ewald S. 8 f.

deutung, den Verfasser bezeichnet er als "autorem, qualem iis temporibus vixisse non putasses. Strenue pontificum tyrannidem oppugnat, et pro libertate Germanica belligeratur animosissime. Argumentum est apologia Henrichi Imperatoris, quem pontifex anathemate percusserat."⁴ Aus dieser unmittelbaren Äußerung, welche die spontane Freude des Humanisten und des reformatorischen Kämpfers verrät, läßt sich nicht genau bestimmen, ob H u t t e n die politische oder die theologisch-religiöse Seite des Traktats schärfer erfaßt hat. Man kann vielleicht abwägend sagen: Der Streit beider Gewalten, der geistlichen und weltlichen, der Streit Gregors VII. mit Heinrich IV., wird vorangestellt, mit deutlicher und nachhaltiger Parteinahme für den deutschen Herrscher. Seine kurze, ebenso begeisterte Äußerung über die Form des Werkes schließt H u t t e n mit den Worten: "Nihil vidi liberius, elegantius hoc in genere nihil" und "dignum duxi adscribere praefationem quae simul edetur"⁵.

Ein Jahr später erschien das Werk mit der angekündigten Praefation im Druck. Diese Vorrede richtet sich an Ferdinand von Österreich; hier betont die kurze Inhaltsangabe des Traktats, im Gegensatz zum ersten unmittelbaren Bericht, ihren kirchlichen und theologischen Charakter. Er nennt sie jetzt eine Auseinandersetzung des Verfassers mit den kirchlichen Verhältnissen und Mißständen seiner Zeit: „Est enim de unitate ecclesiae conservanda, de officio boni pontificis, de autoritate sacerdotali, et imperii Romani dignitate conscriptus, tum schisma detestatur, seditiones et discordias tollit, pacem praedicat et studium veritatis adserit, atque omnia haec evangelica doctrina et apostolorum ac prophetarum fulcit testimoniis“⁶.

Die stärkere Betonung des theologischen Charakters der Schrift ist von H u t t e n beabsichtigt: Ferdinand von Österreich soll für die reformatorische Sache gewonnen werden. Aber der Traktat — "pacem praedicat et studium veritatis adserit" — scheint ihm seines religiösen Gehaltes halber auch geeignet zu sein für diesen Zweck. Der Titel, den er ihr gab, bestätigt seine

4. Vgl. ebd.

5. Vgl. Böcking a. a. O. S. 313 ff.

6. De unitate ecclesiae conservanda ed. H u t t e n Mainz 1520. Vorrede S. 2.

Einstellung zur Schrift: "De unitate ecclesiae conservanda, et schismate, quod fuit inter Henricum IV. imperatorem et Gregorium VII. Pontificem Maximum cuiusdam eius temporis theologi liber".⁷ Dieser Titel vereinigt die beiden Momente, die H u t t e n in der Schrift als die wichtigsten erkennt: Das politische und das theologische. H u t t e n ist ihre Verquickung erwünscht; die Sendung seines Fundes ist bestimmt von religiös-theologischen Erwägungen, allerdings nicht ganz frei von politischen.⁸ Und hat er in der ersten Entdeckerfreude den politischen Inhalt stärker betont, so ist ein Jahr später aus dem Titel und dem Zweck, der das Religiöse voranstellt, ersichtlich, daß er nach längerem Studium und eingehender Auseinandersetzung mit der Schrift ihren theologischen Gehalt als vornehmstes Moment empfand.

H u t t e n hat den Titel des Buches, der von nun an der übliche wurde, nicht weiter erklärt. Man weiß nicht, ob er ihn wählte in Anlehnung an den Titel der gleichnamigen Schrift Cyprians von Karthago, die im Jahre 251 verfaßt wurde.⁹ Im Traktat wird die Schrift öfters erwähnt, die Einführung von Cyprian-Zitaten mit dem oben erwähnten Titel¹⁰ ist nicht selten, der Verfasser selbst legt Wert auf ihn, er wiederholt ihn in verschiedener Fassung: "De unitate ecclesiae"¹¹ und noch öfter vollständig: "De unitate catholicae ecclesiae".¹² Diese letzte Form ist der Titel der Cyprianischen Schrift.¹³

Die Frage nach dem Ursprung des Titels ist aber um so berechtigter, wenn man einerseits die Häufigkeit der sprachlichen Entlehnungen betrachtet, andererseits über den materiellen Befund der Sprache hinaus weitgehend geistige Übereinstimmungen beider Schriften feststellen kann. Gedanken und Aufbau der Arbeit Cyprians sind übernommen, aber in neuer Weise an-

7. Bereits E w a l d S. 10 hat auf diesen beinahe erklärenden Titel verwiesen.

8. S. oben S. 13.

9. Cypriani Opera. Pars I. Corpus Vindob. 3. ed. H a r t e l S. 207 ff.

10. Selbstverständlich ohne das "conservanda", wie schon gesagt wurde.

11. I, 7. 193, 40. — II, 3. 214, 20. — II, 5. 216, 7. — II, 28. 252, 39.

12. II, 29. 254, 9. — II, 29. 255, 24. — II, 31. 257, 27. — II, 41. 271, 22. — II, 42. 275, 40. —

13. H u t t e n hat das "catholicae" wohl absichtlich weggelassen.

gewandt und verwandelt. Ob Hutten diese geistige Ähnlichkeit gesehen hat, bleibt eine Frage, die nicht zu klären sein wird, wenn auch der von ihm bestimmte Titel sie in etwa bejahend löst. Aber eine mechanische Übernahme des Titels ist auch denkbar, gerade weil er sich so häufig in der Schrift findet.

Es bleibt uns die Aufgabe, von Hutten und seiner Einstellung zum Titel der Schrift abzusehen und den Einfluß Cyprians auf den Traktat zu untersuchen. Wichtig und von primärem Interesse ist es, zu sehen, wie der Verfasser selbst sich zu Cyprian stellt. Sieht er die Schriften dieses Kirchenvaters als Vorbild seiner eigenen an, in ausdrücklicher Weise? Oder ist dieser ihm ebenso selbstverständliche Autorität wie auch die Heilige Schrift es für jeden mittelalterlichen Schriftsteller war?

Der Verfasser des Liber bringt Zitate aus Cyprian in der Weise, daß ihnen ein Vor- oder Nachwort beigegeben wird.¹⁴ Diese Berufung auf den Kirchenvater ist nicht formelhaft, im Gegenteil, sie geschieht in ausdrücklicher, manchmal heftiger, beschwörender Form: *Haec beati Cypriani verba fidelissima sunt et vera.*¹⁵ Sie gelten zu allen Zeiten: *Haec memorat sanctus Cyprianus episcopus, veraciter describens quae fiunt nostris quoque temporibus.*¹⁶ Die Worte Cyprians an seine Gegner beziehen sich auch auf die gegenwärtigen Feinde des Verfassers, die, genau gleich den Widersachern Cyprians, ihre Stellungnahme mit Worten der Bibel rechtfertigen. „Denn alles, was der hl. Cyprian in seinem Buch von der Einheit der Kirche schrieb, ist in besonderer Weise notwendig¹⁷ gegen diejenigen, welche nicht immer nur mit eigenen Worten, sondern sogar mit der hl. Schrift ... ihre Partei behaupten wollen“. Außerdem gilt Cyprian dem mittelalterlichen Publizisten als Fortführer und Interpret des biblischen Textes. *Qui enim, inquit, mecum non est, adversum me est, et qui mecum non colligit, dispergit*¹⁸, *hoc est unitatem*

14. Falls es nicht die kleinen in den Text eingestreuten Zitate sind, die sich selbstverständlich der allgemeinen Diktion einfügen.

15. II, 29. 255, 42.

16. II, 29. 253, 1. Der Verfasser läßt an keiner Stelle des Liber erkennen, ob er um die geschichtlichen Umstände wußte, die Cyprians Schrift veranlaßten.

17. *Valde necessaria sunt contra eos...* II, 29. 254, 20.

18. Luc. 11, 23.

*ecclesiae scindit, quoniam quidem nemo nisi intra unitatem ecclesiae salvari poterit.*¹⁹ Das *hoc est* verbindet deutlich ein Schriftwort mit der Cyprianischen Auslegung, die zugleich Erläuterung und Anwendung des im Evangelium Gesagten bedeutet. Der Verfasser verweist immer wieder auf Cyprian: *Haec beatus Cyprianus martyr loquitur.*²⁰ Handelt es sich nur um ein kurzes Zitat, das ein bestimmtes Moment in seiner eigenen Argumentation unterstreichen soll, so betont er: *Hinc sanctus Cyprianus . . . loquitur inter alia plurima de unitate ecclesiae*²¹. Er verweist auch auf Cyprian, indem er ihn charakterisiert: „Dies führt der hl. Cyprian an, der vor allzu großem Mitleid über das Elend der anderen trauert, der über die mannigfaltigen Gefahren der Kirche sich abhärmt und betrübt ist“.²² Diesen persönlichen Erläuterungen zu Cyprian, diesen Hinweisen und Hinleitungen auf ihn entspricht die Erwähnung anderer Kirchenväter nicht. Es besteht eine bewußte Beziehung des mittelalterlichen Autors zu seinem Vorbild. Den Worten Cyprians und den Berufungen auf ihn liegen lebendige Anschauungen zugrunde.

Der erste, der rein materiell die sprachlichen Entlehnungen aus Cyprian im Liber feststellte, war Schwenkenbecher. Er brachte 1875²³ in seiner Besprechung der Dissertation Ewalds ein Zitat, das „nicht von Walram,²⁴ sondern von Cyprian stammt“, und fügte erklärend hinzu: „wie sich überhaupt in des Ersteren Schrift viele Anklänge an die Schrift des Kirchenvaters finden“.²⁵ Schwenkenbecher war damals schon länger mit der kritischen Herausgabe unserer Streitschrift beschäftigt,²⁶ er kannte den Wortlaut des Liber und seiner frühchristlichen Quelle.

Die endgültige Ausgabe in den *Libelli de lite* II erfolgte dann 1892. Schwenkenbecher hat hier eine größere

19. I, 6. 192, 36. Vgl. Cypriani opp. I. 215, 23.

20. I, 8. 194, 22.

21. I, 7. 193, 39.

22. I, 8. 194, 22.

23. H - Z 34, S. 417 ff.

24. Schwenkenbecher übernahm die Ewaldsche These von der Autorschaft des Walram.

25. Angeführt a. a. O. S. 422.

26. Ebd. S. 417.

Anzahl von Cyprian-Zitaten als solche erkannt. Sie durchziehen das ganze Werk, manchmal sind es Anklänge, manchmal kurze, fast wörtlich wiedergegebene Sätze, und dann finden sich auch lange, sicherlich abgeschriebene Textstellen im Traktat. Wir bringen hier zunächst eine Übersicht der vom Verfasser des Liber benutzten Cyprianstellen, die S c h w e n k e n b e c h e r angegeben hat.²⁷ Allein die Häufigkeit dieser Zitate deutet daraufhin, daß der mittelalterliche Autor sich eng an den Kirchenvater angelehnt hat, und zwar besonders an das Werk "De unitate". Eine tabellarische Übersicht der Cyprian-Zitate, die S c h w e n k e n b e c h e r bereits vermerkte,²⁸ läßt sofort erkennen, daß "De unitate" Cyprians häufig und fast ausschließlich vom Verfasser benutzt worden ist. Er zitiert daraus die verschiedensten Stellen,²⁹ einige immer wieder, manche nur einmal. Er zieht auch Sätze, die bei Cyprian nicht aufeinanderfolgen, zu einer Einheit zusammen: Aber er hat wirklich eine geistige Einheit aus ihnen gemacht, die Benutzung des Cyprianischen Textes geschieht nicht in kompilatorischer Weise.

V o n S c h w e n k e n b e c h e r v e r m e r k t e
C y p r i a n z i t a t e :

Liber De unitate ecclesiae conservanda L. d. l.	Cyprian De unitate, Corpus Vindob. III, 1.
I, 1. 185, 18.	De unitate § 6 p. 215.
I, 6. 193, 1.	„ „ § 6 p. 215.
I, 7. 193, 41.	„ „ § 13 p. 222.
I, 7. 193, 44.	„ „ § 6 p. 215.
I, 7. 194, 1.	„ „ § 14 p. 223.
I, 7. 194, 4.	„ „ § 6 p. 215.

Die letzten drei Zitate folgen fast unmittelbar aufeinander. Das letzte fand sich schon im ersten Kapitel und kehrt noch häufig wieder.³⁰ Es liegt dem Verfasser bei dieser scheinbar formalen Wiederholung im Grunde daran, die Einheit von Gesetz und

27. Vgl. hierzu zu Anm. 28.

28. Nicht wenige Cyprianzitate sind ihm freilich entgangen, s. unten S. 22 ff.

29. Vgl. hierzu unten S. 22—26.

30. Unitatem qui non tenet, non tenet Dei legem, non tenet Patris et Filii fidem, vitam non tenet et salutem.

Glauben, vom Glauben und vom Heil mit der Einheit der Kirche ³¹
in Übereinstimmung zu bringen.

I, 7. 194, 8.	De lapsis	§ 4	p. 239 f.
II, 3. 214, 23.	De unitate	§ 4	p. 212.
II, 5. 216, 1.	vgl. „ „	§ 7	p. 216.
II, 5. 216, 7.	„ „	§ 8	p. 216.
II, 12. 223, 28.	vgl. „ „	§ 12	p. 220.
II, 17. 233, 17.	„ „	§ 3	p. 211.
II, 19. 235, 31.	„ „	§ 4	p. 213.
II, 19. 236, 23.	vgl. zum Folgenden	De unitate	§ 5. 6 p. 213, 214.
II, 24. 243, 20.	vgl. ebd.	§ 12	p. 220.
II, 28. 251, 29.	De lapsis	§ 4	p. 239.
II, 28. 252, 10.	„ „	§ 5	p. 240.
II, 28. 252, 17.	„ „	§ 6	p. 240.
II, 28. 252, 34.	„ „	§ 7	p. 241.
II, 28. 252, 39.	De unitate	§ 15	p. 224.
II, 28. 252, 43.	„ „	§ 16	p. 224.
II, 29. 253, 23.	„ „	§ 21	p. 229.
II, 29. 254, 9.	„ „	§ 17	p. 225. 226.
II, 29. 255, 12.	De bono patientiae	§ 15	p. 407.
II, 29. 255, 15.	Ebenda § 16		p. 408. 409.
II, 29. 255, 17.	De zelo et livore	§ 12	p. 427.
II, 29. 255, 25.	De unitate	§ 23	p. 230.
II, 31. 257, 19.	„ „	§ 12	p. 220.
II, 31. 257, 27.	„ „	§ 12	p. 220.
II, 31. 257, 32.	„ „	§ 14	p. 223.
II, 34. 261, 30.	De dominica oratione	§ 24	p. 285.
II, 36. 264, 1.	De mortalitate	§ 17	p. 308.
II, 36. 264, 2.		§ 6	p. 215.
II, 38. 265, 40.	De bono patientiae	§ 15	p. 408.
II, 38. 267, 13.	Im Folgenden	De unitate § 3.	p. 211. 212 ff.
II, 41. 271, 3.	De unitate	§ 18. 19.	p. 227.
II, 42. 275, 40.	„ „	§ 9	p. 217. 218.
II, 42. 276, 10.	„ „	§ 10	p. 218.

31. Man darf nicht vergessen, daß Cyprian die Einheit immer als Übereinstimmung und Frieden Aller in der Gemeinde begriffen hat, sie soll praktisch und real verstanden werden. Das Gleiche gilt für unseren Autor.

Aus diesem von Schwenkenbecher gebrachten Material ergibt sich ganz deutlich ein Überwiegen der Zitate aus Cyprians "De unitate" gegenüber denen aus anderen Cyprian-Schriften.

Im allgemeinen kann man über den Gebrauch der Schrift Cyprians "De unitate" sagen, daß er zur Zeit des Investiturstreites gering gewesen ist. Seine Briefe sind bekannter; gerade von ihnen läßt sich aber in der von uns behandelten Schrift nichts nachweisen. Um so selbständiger — wenn es erlaubt ist, sich so paradox auszudrücken — sind die Entlehnungen aus dieser Schrift Cyprians, die nicht nur zahlreich, sondern bedeutungsvoll und wichtig für die geistige Einstellung des Verfassers erscheinen. Wir geben hier noch eine Übersicht über die Benutzung von "De unitate" Cyprians zur Zeit des Investiturstreites. Nur die publizistischen Schriften³² werden berücksichtigt, weil unser Liber zu dieser Gruppe gehört. Da der Investiturstreit mit dem Zeitalter der Salier nicht abgeschlossen war, die Publizistik unter Barbarossa sogar eine zweite lebhaftete Blüte erlebte, so sei auch das Schrifttum dieser Zeit in unsere Untersuchung einbezogen.

Manegoldi ad Gebehardum Liber L. d. I. I. S. 324, 17.	De unitate § 4—6 p. 212—214. Der Text ist zusammen- gezogen. § 6 p. 214. Gleichfalls zusammengezogen.
Liber canonum contra Heinricum IV. L. d. I. I. S. 501, 7.	§ 10 p. 218. § 13 14 p. 222. 223.
Ebd. S. 513, 35.	
Ebd. S. 513, 38.	
Anselmi Lucensis episcopi Liber contra Wibertum. L. d. I. I. S. 521, 19.	§ 6 p. 214.
Wido episcopus Ferrariensis de scismate Hildebrandi. L. d. I. I. S. 537, 32.	§ 6 p. 214.
Deusdedit Presbyteri Cardinalis Libellus contra invasores et symoniacos. L. d. I. II. S. 364, 17.	Im Folgendem

32. Gesammelt im MG. d. I. I—III. Die angeführten Zitate wurden von den Herausgebern vermerkt.

Tractatus de scismaticis	§ 6 p. 214.
L. d. I. III. 121, 25.	§ 6 p. 214.
Ebd. 126, 20.	Ebd.
Dialogus de pontificatu sanctae Romanae ecclesiae.	
L. d. I. III. 529, 15.	§ 5 p. 214.
Ebd. 533, 28.	§ 12 p. 220.

Die Übersicht zeigt, daß "De unitate" des Cyprian auf päpstlicher wie auf kaiserlicher Seite keine erhebliche Rolle gespielt hat. Die Zitate aus dieser Schrift sind dürftig; außerdem sind es sehr oft die gleichen Stellen, die gebracht werden.³³ Es sind die bekanntesten allgemeinsten Sätze des Kirchenvaters. Manegold von Lautenbach leitet übrigens seine Anführung von "De unitate" ein mit den Worten: *Cyprianus in epistola sua ita dicit*.³⁴ Es geht Manegold nicht um die Schrift "De unitate", sondern um den Namen des Kirchenvaters. Mangelnde Kenntnis dieses Werkes weist der Liber canonum contra Heinricum IV. vom Jahre 1085 auf, wo ein Satz aus "De unitate" als von Nicolaus stammend bezeichnet wird.³⁵ Öfters auch sind die Stellen ungenau zusammengezogen³⁶ oder selbst stark entstellt.³⁷ Es läßt sich keine Regel aufweisen: Weder die päpstliche noch die kaiserliche Partei bevorzugt oder ignoriert Cyprian. Er ist Autorität für sie wie andere, auch weniger bekannte Kirchenväter.³⁸

So sehen wir: Die Schrift Cyprians "De unitate" ist im allgemeinen für die Publizistik des Investiturstreites nicht entscheidend wichtig.

Um so mehr jedoch für den vorliegenden Traktat, in dem eine beträchtliche Anzahl von bisher nicht erkannten Cyprian-

33. So steht dieselbe Stelle aus Cyprians "De unitate" p. 214 in:

1. Liber contra Heinricum IV.
2. Liber contra Wibertum.
3. De scismate Hildebrandi.
4. Libellus contra invasores et symoniacos.
5. Tractatus de scismaticis.

34. L. d. I. I, 324, 17.

35. L. d. I. I, 501, 7.

36. Vgl. Manegold a. a. O. S. 324, 17 und im Liber canonum a. a. O. S. 501, 7.

37. Ebd. S. 501, 7 und im "Libellus contra invasores et symoniacos", L. d. I. II, 364, 17.

38. Augustin wird selbstverständlich wiederholt zitiert, ebenso Gregor I.

zitatent noch hinzukommt. Die Vermengung beider Diktionen, der des Cyprian und der unseres anonymen Verfassers, ist in intensiver Weise vor sich gegangen und hat die Entlehnungen als eigenes Gedankengut und selbständige Formulierung erscheinen lassen. Diese Entlehnungen sind verschiedener Art: Einmal handelt es sich um diejenigen, die dem Sprachschatz des Kirchenvaters entnommen sind; sie sind kurz, bestehen manchmal nur aus zwei Worten und sind deshalb schwer erkenntlich.³⁹ Sie sind mehr sprachlicher als geistiger Natur. Durch die Häufigkeit dieser Erscheinung ist Cyprian als wichtigste Quelle noch gesicherter, wenn nicht schon die Wortgleichheit auf den Ursprung verwies.

Ihnen reihen sich die knapp gefaßten, prägnanten und fast schlagwortähnlichen Ausdrücke an, auch im ganzen Werk zerstreut, wichtig bei Cyprian, wichtig im mittelalterlichen Text für die Anschauung, die in ihnen sich dokumentiert, und für die Wärme und den Ernst, mit dem sie ausgesprochen werden.⁴⁰

Die dritte Art der Zitate unterscheidet sich von den erstgenannten nur dadurch, daß sie so wörtlich sind, daß an dieser Stelle eine handschriftliche Vorlage vermutet werden muß.⁴¹

Diese Zitate vervollständigen das Bild von der Durchsetzung des Liber-Textes mit Cyprianzitatent, das durch die Ausgabe in den MG. bisher nur unvollkommen geboten war.

39. Schwenkenbecher hat sie gar nicht berücksichtigt.

40. Zu ihnen gehört das oft wiederholte: *Alienus est, profanus est, hostis est. Cypriani opp.* § 6 p. 214. Von Schwenkenbecher häufig übersehen.

41. M. Manitius hat darüber in der Zeitschrift f. d. Österr. Gymnasien, 1888, S. 869 ff. eine besondere Untersuchung angestellt, in der er sich mit der handschriftlichen Vorlage des Verfassers auseinandersetzt. Er kam auch zu dem Ergebnis, daß „die Länge der zitierten Stellen es außer Zweifel setzt, daß dem Verfasser eine Handschrift vorgelegen hat.“ Und „da jener Traktat um das Jahr 1093 verfaßt ist, so haben wir es mit einer Cyprianhandschrift von spätestens saec. XI. zu tun“. Manitius sagt weiter von diesen Zitaten, daß sie meist wörtlich und ohne Änderung abgeschrieben sind, wenn es sich um Texte von größerer Ausdehnung handelt. Bei einer genauen Untersuchung zeigt es sich, daß von den wörtlich angeführten Cypriantexten im Liber keiner sich völlig mit der Ausgabe der Schrift „De unitate“ bei Hartel deckt. Alle Cyprianzitate des Liber zeigen mehr oder weniger Abweichungen. Ein Vergleich mit sämtlichen von Hartel gebrachten Varianten ist notwendig, um zu einem einigermaßen klaren

Hinzukommende Cyprianzitate.

Liber de unitate.	Cypriani De unitate
I, 1. 184, 37.	§ 4. p. 213, 8.
commendat Dominus unitatem ecclesiae	hanc ecclesiae unitatem.
I, 6. 193, 1.	Ebd.
I, 8. 196, 1.	„
I, 14. 206, 1.	„
II, 15. 227, 32.	„
II, 25. 245, 13.	„
II, 29. 253, 38.	„
I, 1. 184, 38.	§ 21. p. 229, 18. 19.
per caritatem concordans membrorum unitate	et unitatis concordiam. § 23. p. 231, 9. unitatem concordiae.
I, 1. 185, 3.	§ 3. p. 211, 17.
scindentes unitatem ecclesiae	scinderet unitatem. § 8. p. 216, 16. 17. scindi posse . . . scindere unitatem Dei . . . ecclesiam Christi

Ergebnis zu kommen. Hartel führt in seiner Ausgabe sechs Codices an, die dem von ihm herausgegebenen Text zugrunde gelegt sind. Sie stammen aus verschiedenen Jahrhunderten und weisen kleine Veränderungen und Abweichungen im Text auf. Manitius stellte fest, daß der Text des Liber von sämtlichen von Hartel gebrachten Lesarten abweicht. Er meinte, daß einige Abweichungen im mittelalterlichen Text durch Huttens falsche Auflösung der Abbrüviaturen zu erklären seien. Ein Nachweis dieser Annahme kann nicht erbracht werden, außerdem ist sie unwichtig, denn es handelt sich nur um vier Stellen. Im allgemeinen glaubte Manitius feststellen zu dürfen, daß die vom Verfasser benutzte Cyprianhandschrift vielfach mit der Ausgabe Hartels übereinstimme, sonst aber der Überlieferung von R und W gleichkäme (R = editio princeps Romae 1471, W = Codex theolog. Würzburgensis 145, saecul. VIII—IX). Eine eindringende Untersuchung der Ergebnisse Manitius' führt zu Resultaten, die von den seinen abweichen. Es sind von den 66 Abweichungen im Text des mittelalterlichen Werkes, wie es uns heute vorliegt, 45 aus keinem Codex als Varianten angegeben. Eine bei weitem überwiegende Anzahl der Varianten deutet also auf eine andere Cyprianhandschrift hin, die als Vorlage diente, von der wir aber nicht wissen, ob und wo sie existiert. Die übrigen Abweichungen kommen in den verschiedensten Codices vor. Der Liber hat solche, die überhaupt nicht als Varianten bezeugt sind. Dem Verfasser des Liber muß eine andere, uns unbekannte Handschrift vorgelegen haben, die mit den uns bekannten Codices nicht in Übereinstimmung steht. So ist hier leider kein Ergebnis im eigentlichen Sinne möglich.

I, 6. 193, 1⁴².
 I, 8. 195, 27.
 magna... sunt scandala,
 haereses atque scismata
 I, 8. 195, 40.
 II, 17. 233, 3.
 II, 29. 253, 2.
 I, 15. 208, 4.
 hoc est fidem tenere
 II, 22. 239, 16.
 quam serpentis astutia
 non temerasset
 II, 23. 241, 2.
 in privatis conventiculis
 II, 24. 244, 1.
 privata sibi conventicula
 constituerunt
 II, 24. 244, 20.
 nollent reverti ad pacem
 et concordiam
 II, 25. 244, 42.
 et superbiae spiritu in-
 flati
 II, 29. 254, 28.
 per falsa sacrificia eum
 profanasse
 II, 42. 278, 26.
 sacramenta non profa-
 nare
 II, 32. 258, 21.
 utpote recedens ab uni-
 tate catholicae ecclesiae
 II, 33. 259, 7. 8.
 unde destruitur ecclesia
 II, 34. 261, 14.
 ut fides destruat^{ur}

Ebd.
 § 3. p. 211, 16.
 haereses invenit et scismata.
 Ebd.
 „
 „
 § 6. p. 215, 10.
 non tenet... fidem
 § 1. p. 210, 1.
 nomen serpentis accepit.
 Ea est... astutia
 § 12. p. 220, 23. 24.
 dum conventicula sibi diversa
 constituunt
 Ebd.
 § 12. p. 220, 17.
 concordiam pacis ante
 praemisit
 § 16. p. 225, 10.
 superbia inflat
 § 15. p. 224, 12.
 sacramentum profanat
 § 17. p. 226, 9. 10.
 veritatem per falsa sacrificia
 profanare
 Ebd.
 § 12. p. 220, 22.
 illi a nobis recesserunt
 § 7. p. 216, 13. 14.
 declaravit ecclesiae unitatem
 § 15. p. 224, 11.
 vesanus ecclesiam scindit,
 fidem destruit
 Ebd.

42. Auf dieses Zitat folgt im Liber ein bekannter Cypriantext: Quoniam quidem nemo nisi intra unitatem ecclesiae salvari poterit, das Schwenkenbecher vermerkt hat, S. 193, Anm. 1. Das hinleitende Wort Cyprians übersah er.

II, 41. 270, 43.	§ 7. p. 215, 24.
unitatem ecclesiae dividunt	dividit ecclesiam.

Diese Entlehnungen sind auf den ersten Blick nur sprachliche. Aber die *unitas ecclesiae* wie auch *haereses atque scismata* sind Begriffe, die bei Cyprian wichtig sind; und nicht minder im Liber, der mit dem Wort seine geistige Anschauung und die Art der Anwendung mitübernommen hat. Auch erweist die Häufigkeit des Vorkommens im Liber ihre Bedeutung. Das wird bei den folgenden Entlehnungen noch sichtbarer. Sie gehören zu der oben auf S. 21 besprochenen zweiten Art.

I, 5. 191, 11. 12.	§ 12. p. 220, 22.
ipsique exientes a nobis, non nos ab ipsis	non enim nos ab illis, sed illi a nobis
II, 40. 269, 10.	Ebd.
II, 41. 270, 44.	Ebd.

Es fehlt hier der genaue Wortlaut der Übereinstimmung, und der des Textes wechselt. Aber allein der Gedanke zeigt deutlich genug, daß Cyprians Wort seine Quelle ist. Die verkürzte Form im Liber verschärft den Ausdruck, macht ihn noch prägnanter und darum für die beabsichtigte Wirkung noch allgemeingültiger. Diese Art Verschärfung ist kein seltenes Moment bei der Entlehnung.

I, 6. 192, 32. 33.	§ 24. p. 231, 21. 22.
igitur Christus pax est et hereditas ecclesiae pax est	pacem meam do vobis.
II, 2. 214, 5.	Hanc... hereditatem dedit
hereditas ecclesiae est pax	Ebd.

Hier könnte man ⁴³ zuerst meinen, die Entlehnung sei sprachlicher Natur. Aber der Gedanke, daß der von Christus verkündete Friede das Erbe der Kirche ist, das sie zu bewahren hat, gehört zu den wichtigsten Argumenten Cyprians und ist vom Verfasser vielleicht noch stärker und betonter in sein Werk aufgenommen und verarbeitet. Die folgende Entlehnung mag es noch deutlicher beweisen, daß für Cyprian wie für den mittelalterlichen Autor der Friede unmittelbar von Christus ist; jenen zu verletzen heißt diesen beleidigen.

43. Wie oben S. 23.

- | | |
|--|--|
| I, 6. 192, 35.
qui autem contra pacem facit,
adversus Christum et
ecclesiam facit | § 6. p. 215, 2. 3.
qui pacem Christi et concor-
diam rumpit adversus Chri-
stum facit |
| II, 2. 214, 5. 6.
sed contra Christum et
ecclesiam facit, quisquis con-
tra pacem facit | Ebd. |
| II, 13. 223, 38.
quae dominus Iesus fecit et
docuerit | § 2. p. 210, 23. 24.
quaecumque et docuit et fecit
... Iesus. |
| II, 15. 226, 27. 28.
credas omnes... patres
...et fecisse et docuisse | Ebd. |
| II, 29. 253, 43.
id quod Christus et docuit
et fecit imitari | Ebd. |
| II, 17. 233, 10.
quisquis discesserit, hunc
alienum, profanum et
hostem esse | § 6. p. 214, 22.
alienus est, profanus est,
hostis est |
| II, 28. 251, 27.
certe talis vir... alienus est,
hostis est | Ebd. |

Die folgenden Zitate enthalten ganze Sätze aus Cyprian, mit teilweiser Umstellung der einzelnen Worte, welche aber die Quelle nicht weniger deutlich macht.⁴⁵

- | | |
|---|--|
| II, 2. 213, 20. 21.
...transfiguratur in an-
gelum lucis, transfi-
guratur et ipsi, sicut
apostolus ait, velut
ministri iustitiae... | § 3. p. 211, 24—26.
qui secundum apostoli vocem
transfiguratur se velut angelum
lucis et ministros subornat
suos velut ministros iustitiae |
| II, 3. 215, 5. 6.
Unde et in Cantico can-
ticorum Spiritus sanc-
tus ex persona Domini
designat et dicit... | § 4. p. 213, 5.
quam unam ecclesiam etiam
in cantico canticorum Spiritus
sanctus ex persona Domini
designat et dicit... |

45. Sie sind von Schwenkenbecher nicht erkannt.

II, 5. 216, 4—6.

Unitatis enim sacramentum et concordiae vinculum illa Christi tunica praetendebat, quae ab accipiente ac possidente scindi omnino non poterat, sed totam simul et solidam firmitatem inseparabiliter optinebat.

II, 22. 239, 7—9.

... ut sicut unitatem tenere firmiter et vindicare debent maxime episcopi, qui in ecclesia praesident, ita episcopatum quoque unum atque indivisum probent.

II, 31. 257, 25. 26.

Ecce unanimitem prius posuit, concordiam pacis ante praemisit, ut conveniat nobis, fideliter et firmiter docuit.⁴⁶

II, 43. 280, 22—24.

... monachi... per quos fiunt et facta sunt scismata atque hereses in ecclesia, qui etiam a matre filios segregant, oves a pastore sollicitant, Dei sacramenta disturbant...

§ 7. p. 215, 11. 21—23.

Hoc unitatis sacramentum, hoc vinculum concordiae... tunica Domini Iesu Christi... quae ab accipiente ac possidente scindi omnino non poterat, sed totam semel et solidam firmitatem inseparabiliter obtinebat.

§ 5. p. 213, 14—16.

Quam unitatem tenere firmiter et vindicare debemus, maxime episcopi, qui in ecclesia praesidemus, ut episcopatum quoque ipsum unum adque indivisum probemus.

§ 12. p. 220, 16—18.

... unanimitem prius posuit, concordiam pacis ante praemisit: ut conveniat nobis, fideliter et firmiter docuit.

§ 19. p. 227, 14. 18. 19.

... qui haeresin vel scisma facere conatus est... a matre filios segregat, oves a pastore sollicitat, Dei sacramenta disturbat...

Über die wörtlichen Cyprian-Texte hinaus finden sich im Liber Bibelworte, die nachweisbar Cyprians "De unitate" entnommen sind. Im Verhältnis zu den sehr zahlreichen Bibelstellen im Liber sind es nicht viele, außerdem ist Zurückhaltung bei

46. Hier folgt ein bekanntes Cyprian-Zitat, Schwenkenbecher hat es vermerkt, aber die einleitenden Worte übersehen.

dieser Quellenbestimmung am Platze, da, wie wir schon zeigten, die genaue Textvergleichung auf nicht zu überwindende Hindernisse stößt.

Schwenkenbecher hat an einer Stelle auf die Ähnlichkeit eines Bibelzitats mit Cyprians Text hingewiesen.⁴⁷ Zweifellos stammt dieses Bibelwort aus Cyprian und nicht aus der Vulgata.⁴⁸ Von derartigen Bibelziten aus Cyprian läßt sich sagen, daß sie unweit eines aus dem Kirchenvater entlehnten Textes stehen. Besonders deutlich ist das der Fall im dritten Kapitel des zweiten Buches. Dort ist das Bibelzitat⁴⁹ aus Cyprian eingeführt mit dem gleichen Text, der auch in der Quelle steht. Dieser gleichlautende Cypriantext sichert ihre unmittelbare Verwertung.

Von den anderen Bibelziten werden zwei ganz deutlich mit einem nachfolgenden Cyprianwort verbunden. Dazwischen steht, als deutliche Verbindung von Bibelwort und Cypriantext, das Wort *unde et Cyprianus*. Dies macht die Bezogenheit des Bibeltextes auf den des Kirchenvaters erkenntlich; der Bibeltext wird hier, der Zitierweise des Verfassers entsprechend, nicht mechanisch dem Text Cyprians entnommen, sondern aus ihm herausgehoben und verselbständigt; ein Bibelwort ist Autorität mehr als die Kirchenväter. Aber diesen steht zuerst die Interpretation eines biblischen Textes zu, und so bleibt dem Verfasser nur die „untergeordnete“ Aufgabe, zur größeren Lebendigkeit des Stoffes, zur überzeugenderen Rede beide Texte, Bibel und Kirchenvater, in den Fluß seines Gedankens zu stellen.

Die Bibel bestimmte im allgemeinen die eigentlichen Wege des geistigen Arbeitens und Denkens, für den Liber in verstärkter Weise, da er theologisch und religiös fundiert ist. In ihrem Licht sah der mittelalterliche Autor die Welt und stellte sie dar, von ihr wurde er geistig - seelisch beherrscht. Die Zitate der Bibel, und dann auch die der Kirchenväter, dieser aber erst in zweiter Linie, sind so keine den eigenen Worten künstlich aufgesetzte oder

47. II, 31. 257, 19 ff. "Inde etiam Matthaei qui sequitur locus, a Vulgatae verbis haud parum discrepans, depromptus est". Anm. 1.

48. S. auch unten S. 29.

49. Cant. 6, 8. 215, 6. 7.

lediglich der Argumentation dienende Schriftzitate, sondern ihr Ausgangspunkt und Ziel zugleich.

Die Schwierigkeit und Holperigkeit des Textvergleichs mag diesen Hinweis erklären. Es fehlt rein philologisch gesehen ein absolut sicherer Vergleichsweg, entscheidend an letzter Stelle ist die geistige Betrachtung. Die Cyprianischen Bibelzitate sind nicht nach der Hartelschen Ausgabe zu verwerten, da doch nach von Soden's Urteil:⁵⁰ „deren Text gerade für die Bibelzitate nach allgemeinem Urteil verfehlt ist.“ Die Hartelsche Ausgabe ist somit für unsere Untersuchung ungeeignet. Von Soden bringt „in erster Linie keine textgeschichtliche Untersuchung, sondern eine Textausgabe“⁵¹, er hat eine Kollation sämtlicher Bibelstellen aus Cyprian zusammengetragen nach dem Handschriftenbefund. Cyprian hat sehr viele Bibelzitate in seine Werke verstreut.⁵² Von Soden wies nach, daß „die originale Form der Bibelzitate des Cyprian uns durch die Überlieferung erhalten ist und eine einheitliche Übersetzung repräsentiert“⁵³. Außerdem ist für von Soden durch seine Kollation erwiesen, „daß sich der afrikanische Text Cyprians in jeder Rücksicht und durchgängig aufs schärfste von aller anderen Überlieferung (Itala oder altlateinische Überlieferung) scheiden läßt“.⁵⁴

Der durch von Soden hergestellte Bibeltext ist für uns zum Vergleich unentbehrlich, bietet aber keine sichere Gewähr für die Richtigkeit unseres Vorgehens, da die vom Autor des Liber benutzte Cyprian-Handschrift unbekannt und nicht zu ermitteln ist. Es ist auch möglich, daß nur ein Florilegium die Vorlage bildete, eine Zusammenstellung längerer Cyprian-Zitate, welches die Werke nicht vollständig enthielt. Negativ läßt sich fest-

50. Das lateinische Neue Testament in Afrika zur Zeit Cyprians. S. III.

51. Ebd. S. 4.

52. Vgl. ebd. S. 21. Anm. 1.

53. Ebd. S. 323. Er sieht den Beweis „in der substantiellen Übereinstimmung derselben Zitate an verschiedenen Orten bei richtiger Rezension des Textes“.

54. Ebd. S. 3. — Seine Arbeit ist maßgebend; durch sie wird auch die Arbeit Heidenreichs: Der neutestamentliche Text bei Cyprian verglichen mit dem Vulgata-Text (Bamberg 1900) überholt, der nach der Hartelschen Ausgabe die Bibeltexte Cyprians aus allen Schriften zusammengestellt und Abweichungen vermerkt hat.

stellen, daß der Cypriantext im Liber Abweichungen hat, die in keiner Handschrift bei Hartel als Varianten bezeugt sind, die sich aber decken mit Cyprian-Zitaten bei anderen Autoren.⁵⁵ Darum kann doch nicht gänzlich auf den Textvergleich verzichtet werden.

Canticum 6, 8.		
Cypriantext nach	Liber II, 3. 215, 6. 7.	Vulgata.
von Soden.	Una est colum-	Una est columba
Fehlt.	ba mea, perfecta	mea, perfecta mea,
	mea, una est ma-	una est matris su-
	tris suae electa,	ae, electa genetrici
	genetricis suae.	suae.'

Ein Vergleich ist hier nicht möglich. Die Ausgabe Hartels für das Bibelzitat zu benutzen, ist irreführend; entscheidend ist, daß die einleitenden Worte im Liber übereinstimmen mit dem Cyprian-Text, wie Hartel ihn bringt.⁵⁶

Johannes 19, 24.		
Von Soden.	Lib. II, 5. 216, 3. 4.	Vulgata.
S. 546.		
Non scindamus	Non scindamus	Non scindamus
illam, sed sor-	illam, sed sorti-	eam, sed sortia-
tiamur de ea,	amur de ea,	mur de illa,
cuius sit.	cuius sit.	cuius sit.

Die Variante zur Vulgata ist zwar nicht bedeutend, es muß aber im Zusammenhang beachtet werden, daß der Verfasser ebenso wie Cyprian das Bild von der "tunica Christi" häufig anwendet.⁵⁷ Dieses Bild wie der Text weisen auf Cyprian als Quelle.

55. Manegold v. Lautenbach, Libelli d. l. I. 324, 23 zitiert, übereinstimmend mit dem Liber S. 214, 26. 27: Maxime nos episcopi: das nos ist nach Hartel in keiner Handschrift bezeugt, es ist aber unwahrscheinlich, daß Manegold und der Verfasser des Liber in Verbindung standen. Sie haben vermutlich beide die gleichen, uns nicht überlieferten Vorlagen benutzt.

56. Es ist unmöglich, anzunehmen, daß das Einleitungswort dem Cypriantext entnommen ist und daß das Bibelzitat, dem doch die einleitenden Worte gelten, aus der Vulgata stammen soll.

57. Cyprian. De unitate. § 7. p. 216, 10.

Matthäus 18, 19—20.

Von Soden. S. 405.

Lib. II, 31. 257,
22—25.

Vulgata.

Si duobus ex vobis convenerit in terra, de omni re, quamcumque petieritis, continget vobis a patre meo, qui in caelis est. Ubi cumque enim fuerint duo aut tres collecti in nomine meo et ego cum eis sum.

Si duobus, inquit, ex vobis convenerit in terra de omni re, quamcumque petieritis, continget vobis a patre meo, qui in caelis est. Ubi cumque enim fuerint duo aut tres collecti in nomine meo, ego cum eis sum.

Si duo ex vobis consenserint super terram, de omni re quamcumque petierint, fiet illis a patre meo, qui in caelis est. Ubi enim sunt duo, vel tres congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum.

Es ist dem Text nach überzeugend deutlich, daß Cyprian die direkte Quelle ist.⁵⁸

1. Johannis 2, 19.

Von Soden. S. 574.
Si enim fuissent ex nobis, mansissent forsitan nobiscum.

Lib. II, 36. 263, 40. 41.
Si fuissent ex nobis, permansissent utique nobiscum.

Vulgata.

Nam, si fuissent ex nobis, permansissent utique nobiscum.

Nach dem Textvergleich ist die Übereinstimmung mit der Vulgata größer. Die genaue Wortfolge im ganzen Text spricht aber für die Wahrscheinlichkeit, daß Cyprian die Quelle ist. Denn die einleitenden Worte sind:⁵⁹ *Ipsi quidem exierunt...*⁶⁰, *sed non erant ex nobis, quia si fuissent*⁶¹ ... *sicut dicitur per Johannem apostolum. Unde et Cyprianus...*, und es folgt ein Text aus Cyprian, aus "De mortalitate"⁶² und "De unitate"⁶³.

58. Schwenkenbecher hat S. 257 Anm. 1 darauf verwiesen.

59. S. 263, 39—41.

60. Cyprian De unitate. § 12. p. 220, 22.

61. Es folgt das Bibel-Zitat, s. oben.

62. § 17. p. 308, 4. 5. Die Stellung der Worte ist im Liber anders als bei Cyprian, das Zitat macht den Eindruck, als sei es dem Gedächtnis nach niedergeschrieben.

63. § 6. p. 215, 9. 10. Dies ist sicher dem Gedächtnis nach zitiert.

Das Johanneswort ist so eingekleidet in Cyprianischen Text, daß man sicher annehmen darf — auch wieder durch das „*unde*“ —, daß Cyprian die Quelle ist.

Epheser, 4, 2, 3.

Von Soden. S. 603.
Sustinentes in-
vicem in dilec-
tione, satis
agentes⁶⁴ ser-
vare unitatem
spiritus in
coniunctione
pacis.

Lib. II, 38. 265, 39. 40.
Sustinentes in-
vicem in dilec-
tione, satis
agentes servare
unitatem spiri-
tus in coniunc-
tione pacis.

Vulgata.

Supportantes in vi-
cem in charitate,
soliciti servare
unitatem Spiri-
tus in vinculo
pacis.

Das Bibelzitat Ephes. 4, 2, 3 steht auch bei Cyprian in „*De bono patientiae*“⁶⁵ Im Liber folgt anschließend, eingeleitet mit den Worten: *Unde et Cyprianus in libro de patientiae bono*, der gleiche Text, der auch bei Cyprian folgt. Der Fall liegt noch klarer als oben S. 29, Anm. 56. Bibel- und Cypriantext sind zusammen übernommen.

Die sprachlichen Parallelen beider Werke sind Ausdruck und Form geistiger Übereinstimmung. Zeit und Werke Cyprians müssen beleuchtet werden, um sie in ihrem ganzen Umfange darzustellen.

Die Schrift Cyprians „*De unitate*“ entstand im Streit zweier Gruppen einer Gemeinde, von denen sich jede als die rechtmäßige eine Kirche hielt und bezeichnete. Dieser sich im engen Raum einer kleinen Gemeinde abspielende Kampf wuchs an zur großen Prinzipienfrage, was das Wesen der wahren Kirche sei. Cyprian erkannte die Sachlage; und so behandelte seine Schrift, der Wirklichkeit entsprechend, den Einzelfall kirchlich-disziplinärer Praxis weit hinter sich lassend, im allgemeinen die Zugehörigkeit zur einen katholischen Kirche,⁶⁶ die grundsätzliche Lehre von ihrer Einheit, die ihr Wesen ausmacht. Er bestimmt sie als religiöse Gemeinschaft, die vor allen anderen Genossenschaften

64. „*satis agentes*“ ist der bei Cyprian gebräuchliche Ausdruck. Vgl. von Soden a. a. O. S. 251.

65. § 15. 408, 10 ff. Liber II, 38. 365, 40 ff.

66. Vgl. hierzu Pauly-Wissowa IV. 1939, 58-63, (Jülicher)

religiöser Natur durch den Wahrheitsbesitz ausgezeichnet ist. Die Schrift weitet den Gegensatz zweier sich streitender kirchlichen Kreise aus zu einem Kampf der Kirche und der Häretiker. So entscheidet sie prinzipielle, allgemeingültige Fragen, deren dogmatische Wichtigkeit bekannt ist. Aber die Entscheidung über das Wesen der kirchlichen Gemeinschaft,⁶⁷ die Cyprian trifft, hatte ihren Anlaß in Geschehnissen des Gemeindelebens. So ist die Schrift mehr „ein oberhirtliches Mahnschreiben“⁶⁸ des Bischofs, den vielen Briefen, die Cyprian in „seiner großartigen praktischen Tätigkeit“⁶⁹ schrieb, ähnlich; seine Schriften sind „nicht wissenschaftliche Arbeiten, sondern . . . seelsorgerliche Taten, . . . sie stehen durchaus im Dienste praktischer Zwecke und Interessen“.⁷⁰

Dies gilt im allgemeinen von der Arbeitsweise Cyprians, ebenso von seinen Schriften, die „in der allegorischen Ausdeutung der heiligen Schrift und in der Anwendung der Schriftstellen Kinder der Zeit, der Not, des Augenblicks sind“.⁷¹

Gerade darin sind seine Schriften Taten, oder besser Entscheidung und Richtlinie, sie sind es jedenfalls in erster Linie und wollen dies vor allem sein. Das ist für den Liber im Auge zu behalten. Cyprian hat darum in seinen Schriften nicht weniger gültige Wahrheiten gesagt, die, zum Prinzip erhoben, über seine Zeit und seinen Kreis hinaus Fundament wurden. Für unsere Untersuchung ist sein Kirchenbegriff besonders wichtig.

Die Kirche besitzt die Wahrheit. Der Wahrheitsbesitz manifestiert sich in der Einheit der Gläubigen, und nur dort, wo die Kirche in sich selbst und nach außen hin diese Einheit bewahrt, darf sie den Anspruch erheben, die wahre Kirche zu sein. Dies Erbe erhielt sie von Christus;⁷² wer gegen diese Einheit, die den

67. Es ist eine der wichtigsten Bestimmungen überhaupt, die es innerhalb der katholischen Kirche gibt. Vgl. ebd., IV. 1939, 61 ff.: „In *de catholicae ecclesiae unitate*“ ist der katholische Kirchenbegriff schon in fast klassischer Korrektheit entwickelt.“

68. Bardenhewer, *Gesch. d. altkirchl. Lit.* II. S. 461 ff.

69. Pauly-Wissowa IV. 1938, 64.

70. Bardenhewer a. a. O. S. 451.

71. K. Leimbach, *RE* IV, S. 375, 31—33.

72. Cyprian *De unitate*, p. 231, 21. *Pacem meam do vobis. Hanc nobis hereditatem dedit.*

Frieden in sich trägt, verstößt, handelt gegen sein Gebot.⁷³ Die wahre Kirche umschließt alle, die guten Willens sind, diesen Frieden zu erhalten. Das geschieht in der Liebe, denn die Liebe ist die treibende Kraft und die Voraussetzung dieser Einheit. Die ohne Liebe erfunden werden, gehören nicht zu ihr; sie zerstören die Einheit und begründen damit „Häresien und Schismen“.⁷⁴ Harnack hat dies zusammenfassend ausgedrückt: „Das ist ein Grundgedanke, ja die Spitze der Schrift „de unitate“; den Häretikern und Schismatikern fehlt die Liebe, während die Einheit der Kirche das Produkt der Liebe, die Liebe aber die christliche Grundtugend ist.“⁷⁵

Cyprian scheidet hier innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft die wahre Kirche von der der Häretiker, die sich zwar innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft befinden, ihr aber innerlich nicht mehr angehören. Sie haben sie von sich aus durch ihr Verhalten verlassen. So „deckt sich die katholische Kirche, obgleich sie die „una columba“ ist, in Wahrheit nicht mit der Zahl der Erwählten.“⁷⁶ Die geistige Scheidelinie, welche die Schar der Erwählten von den Häretikern trennt, ist das Wort Christi, das „Neue Testament, welches Cyprian sehr nachdrücklich für die Kirche in Wirksamkeit gesetzt hat“.⁷⁷ Wer das Wort Christi befolgt, erweist sich dadurch als sein Jünger und als Glied der Kirche. Wer diese christliche Tat aber unterläßt, wer im Gegensatz zu Christi Forderung Streit und Uneinigkeit verursacht, von dem gilt das Wort, daß er an seinen Taten erkannt werde.

Die Kirche ist es, welche die Forderung Christi an die Gläubigen verkündet. Christus und die Kirche sind eins. Und Cyprian formuliert sachlich scharf: *Nec perveniet ad Christi praemia qui reliquit ecclesiam Christi. Alienus est, profanus est, hostis est.*⁷⁸

73. Ebd. p. 215: qui pacem Christi et concordiam rumpit adversus Christum facit.

74. Ebd., p. 211, 16. 17.: Haereses invenit et schismata, quibus... scinderet unitatem.

75. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte S. 418, Anm. 4.

76. Harnack ebd. S. 447. Die „una columba mea“ ist ein Schriftwort, von Cyprian angewandt, um die Einheit zu symbolisieren. Vgl. dazu S. 29.

77. Harnack ebd. S. 419, Anm. 2.

78. Cyprian De unitate p. 214, 21—23.

Dieses *sacramentum unitatis* zu bewahren, ist in besonderem Maße Aufgabe der Bischöfe, die der Kirche vorstehen, so daß der Episkopat sich erweise als in sich einig und ungeteilt, so wie die Kirche eins und unteilbar ist. Die Bischöfe haben in erhöhter Weise dafür zu sorgen, daß die brüderliche Liebe in der Kirche durch keine Lüge getrübt wird. „Cyprian setzt überall voraus, daß die Bischöfe durch sittlich-christliches Verhalten ihrem Amte entsprechen“, ⁷⁹ „und die Einheit . . . des Episkopats und der Kirchen besteht materiell . . . in dem festen Willen, die Einheit trotz aller Differenzen nicht preiszugeben“. ⁸⁰

Zusammenfassend ist zu sagen: Cyprian schrieb sein Werk, als schwere Konflikte die Einheit und den Zusammenhalt der karthagischen Gemeinde zu zerstören drohten. Das wahre religiöse Leben dieser Gemeinde zu schützen, hatte er sich als Aufgabe gestellt, für die ihm anvertrauten Gläubigen war die Abhandlung „De unitate“ bestimmt, die in der häufigen Anwendung der Bibel ihre christliche Tradition, d. h. die sich gleichbleibende ewige Forderung Christi an die Menschheit betont wissen wollte. Die Schrift bringt, „aus dem Augenblick der Not heraus geboren“, ⁸¹ Grundsätzliches über das Wesen der kirchlichen Gemeinschaft, über die Einheit der Kirche mit ihren Gliedern.

Wenden wir uns dem mittelalterlichen Traktat zu, so ist ein Vergleich zwischen den beiden Verfassern erschwert. Mit Sicherheit ist vom mittelalterlichen Autor nur zu sagen, daß er dem Klerikerstande angehörte. ⁸² Ob er als Bischof, Weltgeistlicher oder Mönch Verantwortung trug für die ihm unterstellten Diözesen oder Gemeinden, wissen wir nicht. Aber sicher ist, daß er sich verantwortlich fühlte, im religiösen Sinn eines Gliedes der Mutter Kirche, die ihre Kinder verliert. ⁸³ Der leidenschaftliche Ton des Buches zeugt von diesem Verantwortungsbewußtsein, das er für die Menschen seiner Zeit empfindet und das ihn drängt zur helfenden Tat: *Quapropter necessarium duximus scribere*

79. Harnack ebd. S. 421.

80. Ebd. S. 419. Anm. 2.

81. Vgl. Leimbach, RE IV, S. 375, 31 ff.

82. Vgl. Mirbt. Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII. S. 124. S. auch Exkurs II.

83. I, 1. 185, 9.

aliqua de statu huius temporis ecclesiae.⁸⁴ Sehen wir zurück auf Cyprian, so erkennen wir, daß die innere Einstellung beider Autoren die gleiche ist: Beide schreiben und handeln aus ihrer inneren Verbundenheit mit der Kirche und ihren Gläubigen.

Die durch die Geschichte bedingte Situation, ebenso wie der eigentliche Zweck der Schriften weisen ebenfalls Analogien auf, die einen Vergleich im weitesten Sinne ermöglichen.

Im Imperium Romanum war ein Kampf ausgebrochen, den der Verfasser selbst bezeichnet als *discessio inter rectores mundi*.⁸⁵ Eine reinliche, sachliche Scheidung der Anhängerschaft beider Teile war nicht möglich: Kirche stand gegen Kirche, Volk wider Volk.⁸⁶ Ohne daß die Institution „Kirche“ als solche bezweifelt wurde, war das *unum corpus ecclesiae*⁸⁷ zerstört: es gab zwei Kirchen, von denen jede sich als die rechtmäßige bezeichnete. Die beängstigende Unklarheit und Zerrissenheit einer solchen Lage verlangte eine Entscheidung, gültig nicht nur für den Augenblick und für einen Einzelfall im Verlauf des Streites, sondern im Großen richtunggebend im Wirrwarr dieser Kämpfe. Über den publizistischen Zweck einer Parteinahme hinausgehend, versucht der Verfasser eine Entscheidung über Recht und Unrecht der Parteien und damit der sie bewegenden Prinzipien zu treffen, und sein Urteil ist klar und eindeutig. Es richtet sich auf das Wesen der wahren Kirche und auf die Zugehörigkeit zu ihr. Die langen, dem eigentlich publizistisch-propagandistischen Zweck der Schrift abträglichen theoretischen Erörterungen untersuchen im Grunde nur eine Frage und geben nur eine Antwort: wer die wahre Kirche ist! Es geht dem Verfasser beim Bericht der vielen in Sachsen stattgefundenen Kämpfe im Grunde nur darum, aus der Summe dieser Geschehnisse den Richterspruch fällen zu können über die Motive, die sie veranlaßten, und welche die Zugehörigkeit zur wahren Kirche entscheiden.

Daraus erhellt, daß der Zweck der Schrift, wie auch ihr Anlaß, ein konkret-praktischer ist. Gehen wir zurück auf Cyprian,

84. I, 1. 185, 5 f.

85. I, 4. 189, 1. 2. Vgl. dazu unten S. 59 f. Der Verfasser des Liber sieht in dieser „discessio“ das Anzeichen für das Erscheinen des Antichrist.

86. Vgl. II, 13. 224, 16. 17.

87. II, 2. 212, 39. 40.

so werden die Analogien deutlich. Beide Verfasser werden durch die zeitlichen Umstände zum Schreiben veranlaßt, beider Schriften enthalten als Wesentlichstes, daß sie über eine bloße Parteinahme hinaus prinzipielle Unterscheidungen und Grundsätze erarbeiten und darstellen.

Wenn wir die einzelnen Entstehungsmomente beider Schriften, die objektiven und subjektiven, miteinander vergleichen, so entspricht sich ihre Aufeinanderfolge in auffallender Weise: Beider Zeiten sind erfüllt von Konflikten, und die daraus sich entwickelnden Kämpfe wirken sich in gleicher Weise aus. Zwei Kirchen stellen sich plötzlich als die rechtmäßigen hin; der Streit trägt sehr ernsthaften Charakter. Der gegenwärtige Kampf aber, welcher der Anlaß ist zur Niederschrift, wird bei beiden aus einer zeitlich bedingten Singularität herausgehoben und unter einen prinzipiellen Gesichtspunkt gestellt, der eine Gesamtdarstellung vom Wesen der Kirche vermittelt. Die objektiven Momente sind durch den Gang der Geschichte bestimmt; die subjektive Wirkung auf die beiden Autoren, deren Antwort auf den Zeitgeist ist übereinstimmend, und auffällig, wenn wir sie nicht erklären aus der Anregung, ja geradezu aus der Inspiration, die der mittelalterliche Autor durch die Schrift Cyprians empfangt.

Der Kirchenbegriff im Liber mag zu dieser Frage klärend wirken. Er ist hier, ebenso wie bei Cyprian, nicht systematisch entwickelt und dargestellt, aber ansatzhaft vorhanden und, aus vielen einzelnen und zerstreuten Sätzen zusammengetragen, doch erkennbar.

Christus und die Kirche sind eins.⁸⁸ Sie war unbefleckt und ohne Makel,⁸⁹ rein durch Gerechtigkeit. Sein Erbe hat sie zu bewahren, und sein Erbe bedeutet den Frieden, den Christus selbst den Gläubigen schenkte.⁹⁰ Die *una catholica ecclesia* erweist sich dort als wahre Kirche Christi, wo dieser Friede

88. II, 5. 216, 10 f. Dieser Kirchenbegriff, wie auch der des Cyprian, deckt sich natürlich teilweise mit dem allgemein katholischen; aber bei jedem Schriftsteller, der mit lebendigen Vorstellungen arbeitet, erfährt er eine besondere Ausgestaltung des einen oder anderen Elementes. Das ist auch hier der Fall.

89. II, 3. 215, 4.

90. I, 6. 192, 35.

bewahrt bleibt; denn: *Hereditas ecclesiae est pax*.⁹¹ Die *una columba*⁹² ist das Sinnbild der Einheit und der Liebe, welche die Kinder des Lichts und der Finsternis unterscheidet.⁹³ Die Liebe schafft und bewirkt die Einheit, und wer sich trennt von dieser Einheit: *Profanus est, hostis est, alienus est*.⁹⁴ In den Daseinsbezirk dieser großen Liebe gehört der Nächste, der Bruder. Wer sich löst von der Einheit der hl. Kirche, von dem ist einleuchtend, daß er die Nächsten nicht liebt und sie ablehnt.⁹⁵ Die Gegner verachten Jesus, wenn sie die Kirche spalten, und auf diese Weise zerstören sie von sich aus die Einheit,⁹⁶ gehen fort und erweisen sich als Feinde der Kirche, der sie nicht mehr angehören.⁹⁷ Denn wer den Frieden und die Kirche — d. h. die Einheit, die ihr Wesen ausmacht — verletzt, stellt sich gegen Christus.⁹⁸ Er gab das Liebesgebot. Wer ohne diese Liebe erfunden wird, ist Häretiker: „Denn die Früchte, welche die Geister des Bösen, die durch falsche Propheten sprechen, erkennen lassen, sind die Dornen der Irrlehren und die furchterregenden Zweige der Häresie.“⁹⁹ So sind Christus und die Kirche eine Einheit; in dieser Welt aber sind sie gespalten: „Ein Bischof steht gegen den anderen, Klerus gegen Klerus, Volk gegen Volk, ja sogar der Sohn wider den Vater, der Vater wider den Sohn, und der Bruder gegen den Bruder.“¹⁰⁰ Wer sich aber von der Einheit trennt, verläßt das Umfassende, Ganze.¹⁰¹ So besteht die Kirche aus zweierlei Gläubigen, aus denen, welche die Einheit bewahren, und aus denen, die sie zerstören.

91. Cyprian De unitate § 24. p. 231, 21. 22. Liber I, 6. 192, 32. 33. u. ä. Vgl. oben S. 24.

92. II, 3. 215, 6. 7. Das Wort stammt aus Cyprian. Vgl. S. 29.

93. II, 41. 273, 32. 33.

94. II, 17. 233, 9. 10. „Ex cuius unitatis societate quisquis discesserit, hunc alienum, profanum et hostem esse.“ „Hunc“ bis „esse“ stammt aus Cyprian.

95. II, 6. 217, 3. 4.

96. II, 3. 215, 8. Immer kehrt diese Wendung wieder und belädt die Gegner selbst mit der Verantwortung ihres Tuns. Der Ausdruck stammt aus Cyprian.

97. Vgl. II, 28. 251, 27.

98. I, 6. 193, 2. Aus Cyprian. Vgl. oben S. 25.

99. II, 40. 270, 30. 32.

100. I, 7. 193, 37 ff.

101. II, 5. 216, 10.

Innerhalb der Kirche sind die Bischöfe die besonderen Hüter der Einheit: *Unitatem tenere firmiter et vindicare debemus maxime nos episcopi, qui in ecclesia praesidemus, ut episcopatum quoque unum atque indivisum probemus.*¹⁰² Wie in der Gemeinde, in der großen Zahl der Gläubigen, so haben auch die Bischöfe unter sich die Einheit zu bewahren, damit sie Vorbild in der Kirche seien.

Der Begriff der Kirche ist im Liber aufgebaut aus Gedanken, die sich zum größten Teil, direkt oder indirekt, aus Cyprian herleiten. Es ist jedenfalls nicht möglich, ihn darzustellen und zu belegen nur aus den Sätzen, die keine Anlehnung an den Kirchenvater verraten. Das gerade beweist, daß in der Vorstellung des Verfassers Cyprianische Vorstellungen eigentlich bestimmend sind. Die einzelnen Vergleichsmomente unterstützen diese These.

Beide Autoren sehen im Begriff der Einheit den der Kirche primär verwirklicht; erst die realisierte Einheit, die sich in der Prüfung bewährt hat, erfüllt die Aufgabe und Bestimmung der Kirche. Die Hervorstellung dieses Begriffes ist bei beiden Autoren verständlich und erklärlich als Antwort auf den sie umgebenden Kampf. Die Autorität der Kirche, die Bürgschaft dieser Einheit, war in dieser Zeit umstritten. Im Suchen nach Kompetenzen, welche ihr wahres Wesen sicherten, sahen Cyprian und der Autor des Liber in dem Willen zur Einheit und zur Liebe die echte Gefolgschaft Christi verwirklicht. In dieser Anschauung wird das Wort Christi angewandt: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut . . .“¹⁰³ Wer sammelt, gehört zur Kirche. Das Kriterium des wahren Gliedes der Kirche liegt im Willen, die Einheit von „Lehren und Handeln“ zu beobachten, wie Christus selbst *et docuit et fecit*.¹⁰⁴ Dies Wort kehrt im Liber immer wieder. Es unterstreicht die von Cyprian klar ausgesprochene, im Grunde biblische Forderung der echten christlichen Haltung, die dasselbe lehrt und zugleich wirkt; anderenfalls bezeugt sie sich selbst als unchristlich. Ist das letztere der Fall, ist die Einheit von Lehre

102 II, 19. S. 235, 31. 236, 1. 2. Das Zitat stammt aus Cyprian.

103. Cyprian und der Liber bringen dies Zitat (Matth. 12, 30): Cyprian § 6. p. 214, 25. Liber II, 6. 217, 34.

104. Vgl. oben S. 25.

und Tat verletzt, so hat sich der Mensch selbst gerichtet. Diese Folge, das Gerichtetsein kraft seiner sündigen Handlungsweise ist der Sinn des häufig gebrachten Bibelwortes: *Iam iudicatus est*,¹⁰⁵ das dem Menschen die Schwere der Verantwortung seines Tuns läßt. Der Verfasser des Liber wendet dies Wort gern auf seine Gegner an, die sich auch in der Kirche befinden. Aber noch heftiger als Cyprian vertritt er die Meinung, daß die Zahl der Kirchengläubigen sich nicht deckt mit der Zahl der Erwählten.¹⁰⁶ Vielleicht ist die merkwürdigste Übereinstimmung beider Autoren die Anschauung vom Bischofsstande, merkwürdig, weil sie aus verschiedener Richtung zum gleichen Ziel kommen. Sie sprechen den Episkopat an als bevorzugten Stand, der aus größerer Verantwortung heraus die größeren Pflichten hat. Das ist alte christliche Lehre, die aber bei Cyprian ihre eigene Note und Färbung bekommen hat.¹⁰⁷ Es ist aus dem Liber nicht ersichtlich, ob sein Verfasser diese besondere Anschauung Cyprians gekannt hat. Er entnimmt ihr den inneren christlichen Klang, der Cyprian vermutlich auch am wichtigsten gewesen ist: Daß die Bischöfe als Nachfolger der Apostel die Lehre der Kirche in Wort und Tat besonders verantwortungsbewußt zu vertreten haben.

Beide Werke atmen in diesem ungebrochenen Wissen um die echte christliche Verpflichtung das Pathos des Wahrheitsbesitzes. Nicht nur deckt sich der christliche Anschauungspunkt, auch die subjektive Einstellung ist ähnlich¹⁰⁸: Warm, beinahe leidenschaftlich überzeugt, kämpfend in der Hingabe bis zum Einsatz der eigenen Person. Scharf, wenn es an die Grenzen der Unterscheidung geht. Der Liber übertrifft hier das Werk Cyprians: Ist dieses, mehr als Mahnung denn als Urteil, an die Gläubigen gerichtet, so ist im Liber die Gewißheit und Sicherheit des eigenen Standpunktes zum Richterspruch im Streit gesteigert, nicht in der vornehmen, bei aller Schärfe gemäßigten Art Cyprians, sondern in der Erregung, Verbitterung und Erschütte-

105. Joh. 3, 18. Liber I, 12. 202, 4. 5.

106. Vgl. oben S. 33.

107. Vgl. hierzu Seeberg, Lehrb. d. Dogmengeschichte. I, S. 614 ff. und Hugo Koch, *Cathedra Petri*. S. 60—63.

108. Vgl. Bardenhewer, *Patrologie* S. 169, wo er von der Sprache Cyprians sagt, „daß der Ausdruck durchweg durch die Wärme der Empfindung belebt sei.“

rung, welche die *discessio inter rectores mundi*¹⁰⁹ bei dem Verfasser auslöst. Aber der eigentlich grundlegende Unterschied liegt an anderer Stelle.

Denn während bei Cyprian der Rahmen seiner Anschauung über die Kirche eine nur religiöse Gemeinschaft umspannt, projiziert der mittelalterliche Autor das gleiche System auf die Welt, auf Kirche und Reich zugleich.¹¹⁰ Vom streng christlichen Standpunkt aus braucht dies nicht unbedingt nur Unterschied von Cyprian zu sein, sondern vielmehr eine völlig selbständige Erweiterung seiner Gedanken; denn für die christliche Anschauung stellt sich die ganze Welt, Kirche und Reich als Gemeinde dar, als Gemeinschaft, die berufen ist zur Einheit im Glauben. Das ist besonders deutlich bei der ganz selbstverständlichen, fast naiven Übertragung der Anschauung Cyprians über den Bischofsstand, der im Liber gar nichts zu tun hat mit einer bischöflichen Verfassungsfrage im Reich oder in der Kirche, sondern hier rein religiös fundiert ist, auch weltliche Aufgabe und Würde des Bischofs seinem geistlichen Stande und seiner geistlichen Führungsgewalt zuschreibt. Das Gefühl für die Selbständigkeit und das Eigenrecht der Politik, das der Verfasser in hohem Maße hat, wird davon gar nicht berührt, sondern im Gegenteil: Das Reich ist ihm so erhabene, heilige und unantastbare Wirklichkeit, daß er es der Kirche gleichsetzt, wie er denn auch die Herren beider Gebiete als *rectores mundi*, als Lenker der Welt, bezeichnet. Die Übertragung der Anschauung des Kirchenvaters geschieht in so lebendiger, unbewußter und dadurch harmonischer Weise, daß hier zu Recht das Wort „Übereinstimmung“ angewendet werden darf.

Das Mittelalter fußte im weitesten Sinne auf der Autorität der Bibel und der Kirchenväter. Die Wirklichkeit ist mehr als die Anwendung dieser Vorbilder: Ein neues, einheitlich geschlossenes Weltbild ist im Mittelalter geworden. Das ist der letzte Grund

109. Vgl. oben S. 35.

110. Die Welt ist hier der alles, Kirche und Reich umfassende Begriff. Er findet sich im Liber häufig als Einheit: "contra ecclesiam pariter et contra rem publicam." II, 10. 221, 23. — II, 17. 232. 24. — II, 28. 250, 10. 11. — II, 28. 251, 2. u. a. Immer meint der Verfasser die wahre Kirche und das wahre Reich, d. h. die Gegner Gregors VII. und seine Partei.

für den Unterschied der Stimmung im Werke des Kirchenvaters und des mittelalterlichen Klerikers: Der Kirchenvater lebte in einer Welt, in der die dem Christentum feindlichen Mächte wieder zahlreich und in der Oberhand waren. Die innerste Haltung war Bereitschaft und Kampf, der in Gelassenheit erwartet wurde und in der Zeit der Niederschrift von "De unitate" zu den täglichen Geschehnissen gehörte. Anders beim mittelalterlichen Autor. Aus der Sicherheit des unbezweifelten Wahrheitsbesitzes und der unangetasteten Heiligkeit der Institutionen von Kirche und Reich war ein Kampf geworden, der das vorher Heiligste ins Satanische verkehrte. Denn auf dem Verfasser des Liber lastete die schwere Erkenntnis, daß das Reich des Teufels sich annahm, heilige kirchliche Gemeinschaft zu sein, während die wahre Kirche als Werk des Satans angesprochen wurde. Diese Verkehrung konnte Verbitterung hervorrufen, ebenso stark aber auch den leidenschaftlichen Einsatz für die Wahrheit.

Das besondere Vorbild und die Quelle ist für den Liber auf diese Weise erwiesen. Dieser bedeutsame Aspekt ist bisher außer acht gelassen. Aber ebenso wie der Liber de unitate als Ganzes in seiner Art einzig dasteht in der Publizistik jener Zeit,¹¹¹ in dem er die Probleme neu beleuchtet, deutet und auf ein hohes Niveau hebt, so ist auch seine Bevorzugung einer Quelle, die seinerzeit nicht auffiel und allgemein wenig bekannt war, einzigartig und selbständig. Dies eigentlich, die Wahl seines Vorbildes und die Art der Übernahme und der Verarbeitung, ist die eigene Leistung des Verfassers. Zugleich ein genialer Griff: Die reife Frucht altkirchlicher Vergangenheit hat sich berührt mit dem entfesselten Chaos seiner Zeit. Dank dem Kirchenvater hat er die Kompetenzen gefunden, die er suchte: Aus der echten christlichen Haltung bestimmt sich das Wesen der wahren Kirche, die sich bestätigt in der Gemeinschaft der Gläubigen.

Der von Ulrich von Hutten gewählte Titel trifft mit erstaunlicher Zielsicherheit den Gehalt des Liber und sein urchristliches Vorbild.

Auch Augustin wird vom Verfasser des Liber häufig zitiert. Im allgemeinen sind diese Zitate im Liber weniger wichtig als

111. Vgl. Hauck III. 3. u. 4. Aufl. S. 855 f.

die Cyprian-Entlehnungen. Cyprian ist weit mehr persönliches Vorbild für den Autor. Die Augustinischen Zitate sind im wesentlichen von Schwenkenbecher festgestellt, die Quellen zu diesen Texten waren nicht leicht zu ermitteln, was sich einmal aus dem Schriftenreichtum Augustins ergab und dann aus der uns bekannten ungenauen Angabeweise des Verfassers. Es ist bezeichnend, daß er einmal ein Augustinuswort einführt¹¹² mit den Worten: *Unde Augustinus in libro, cuius titulus est de unico baptismo*. Das Zitat stammt in Wirklichkeit aus "De baptismo",¹¹³ es hat in keiner Weise Ähnlichkeit mit der von Mirbt¹¹⁴ und Schwenkenbecher¹¹⁵ angegebenen Textstelle aus "De unico baptismo".¹¹⁶ Es ist entlehnt aus zwei verschiedenen Stellen, die der Verfasser sehr willkürlich zusammenzog.

De unitate III, 2. 283, 39.
Non itaque ideo non
sunt sacramenta Christi
et ecclesiae, quia
eis illicite utuntur non
solum heretici, sed etiam
omnes iniqui et
impii; sed tamen illi
corrigendi et puniendi,
illa vero agnoscenda
et veneranda sunt.

quia nec ipsa creatura,
quam Deus condidit,
mala est nec verba
evangelica in quibuslibet
errantibus reprehendenda
sunt, sed error ipsorum,
in quibus et sacramenti
integritas honoratur
et mentis vanitas emendatur.

Augustinus a. a. O.
S. 205, 10 ff.

Non itaque ideo non
sunt sacramenta
Christi et ecclesiae,
quia eis illicite utuntur
non haeretici solum
sed etiam omnes
iniqui et impii.
sed tamen illi corrigendi
aut puniendi.
illa vero agnoscenda
et veneranda sunt.

Augustinus S. 251, 2 ff.
quia nec ipsa creatura
quam deus condidit
mala est nec verba
evangelica in quibuslibet
errantibus reprehendenda
sunt, sed error illorum
in quo adultera est
anima, etsi a legitimo
viro sacramenti habeat
ornamentum.

¹¹². III, 2. 283, 38, 39.

Zu "De baptismo" und "De unico baptismo" ist noch zu sagen, daß in beiden Schriften Cyprian als Gewährsmann und Quelle sehr oft genannt wird.¹¹⁷

Hier muß noch auf die Arbeiten Mirbts¹¹⁸ und Gaffreys,¹¹⁹ die beide die Beziehung des Liber zu Augustin behandeln, eingegangen werden. Beide befassen sich mit dieser Frage und nur mit ihr. Diese Einseitigkeit führt zu unrichtigen Ergebnissen. Mirbt bringt textliche Untersuchungen; die Zahl der von ihm gefundenen Augustinizitate ist ziemlich groß.¹²⁰ Aber er übersieht ganz, daß einmal diejenigen aus Cyprian sehr viel reichhaltiger sind, und dann geht er weit über das mögliche Ziel hinaus, indem er für alle wichtigen Begriffe kirchlicher und religiöser Natur Augustin als einzige Quelle für den Liber annimmt. Dieses Vorurteil, von Gaffrey noch viel stärker, fast bis zur Mechanisierung vertreten, ist die Fehlerquelle für die Unrichtigkeiten des Buches von Mirbt; denn gerade für den Begriff *der unitas ecclesiae*¹²¹ ist sicher Cyprian und nicht Augustin die Quelle. Dieser *unitas ecclesiae* steht als direktes Gegenbild das Schisma gegenüber, und so hat „Walram vor allem die Verdammungswürdigkeit des letzteren nachzuweisen sich bestrebt“. Tatsächlich macht der Liber die komplizierte Unterscheidung zwischen Häresie und Schisma, wie sie Mirbt ausführlich beschreibt, nicht.¹²² Häresie und Schisma sind für ihn ein Begriff, ein einziges Mal steht das Wort *scisma*¹²³ allein,

113. Augustini opp., ed. Petschenig. Corp. Vindob. 51, 205.

114. Die Stellung Augustins in der Publizistik des Gregorianischen Kirchenstreits. S. 52.

115. S. 283. Anm. 4.

116. Mirbt und Schwenkenbecher betonen beide die inhaltliche Übereinstimmung und auch die Divergenz in der Wortfolge. Schwenkenbecher hat den dritten Abschnitt des Zitats, das drei deutlich erkennbare Teile hat, als nicht feststellbar bezeichnet.

117. Die Berufung auf Cyprian ist sehr allgemein, es steht kein besonderes Werk im Vordergrund.

118. S. o. Anm. 114.

119. „Der Liber de unitate ecclesiae conservanda im Lichte mittelalterlicher Zeitanschauungen“.

120. Mirbt S. 47—52.

121. Mirbt, S. 83, nahm an, daß das Wort von Augustin entlehnt sei.

122. S. 82 f.

123. I, 1. 185, 5.

und an dieser Stelle ist es Bibelzitat. Sonst findet es sich nur in Verbindung mit *haereses*, und dann ist es aus Cyprian.

Die im Liber vorhandene Unterscheidung der Gemeinschaft der wahren Gläubigen und der alle Christen umfassenden Kirche findet sich gewiß auch bei Augustinus,¹²⁴ trotzdem geht diese Anschauung auf Cyprian zurück. Das aus Cyprian entlehnte Bibelwort von der *una columba*¹²⁵ beweist deutlich, daß Cyprians Ideen dem Liber zugrunde liegen, wie überhaupt schon die philologische Untersuchung Mirbt widerlegt, der z. B. Wort und Inhalt des Satzes *non nos ab illis, sed illi a nobis*¹²⁶ auch irrig als augustinisch ansieht.

Weit stärker noch als Mirbt, der eine, wenn auch einseitig gerichtete Textuntersuchung gebracht hat, verfällt Gaffrey in den Fehler, sämtliche im Liber vorhandenen Begriffe aus Augustin abzuleiten. Er belegt auch „typisch“¹²⁷ Augustinische Begriffe mit Worten, die nachweisbar aus Cyprian stammen. Bei dem Vergleich, den er bei Begriffen wie *pax, concordia, humilitas* zwischen Augustin und dem Liber aufstellt, bilden keine philologischen Untersuchungen die Grundlage, sondern sein apodiktisches Urteil. Bei Gaffrey verschwimmen die Begriffe, die dem Verfasser des Liber gerade nicht „vor Augen schwebten“,¹²⁸ sondern festes, plastisches, erkennbares Weltbild waren. Von beiden Arbeiten, besonders von der Gaffreys, ist zu sagen, daß eine Methode, die jedes Wort und jeden Begriff allein auf den Aspekt hin betrachtet, ob er augustinisch sei, die Selbständigkeit des Werkes unterschätzt. Einschneidender ist, daß sie die Art der Übernahme fremder Texte falsch wertet. Augustin ist christlich-religiöse Grundlage für das Mittelalter, fast wie die Bibel. Viele Vorstellungen und Bilder gehen auf ihn zurück, mehr noch: Die Denk- und Anschauungsweisen des Mittelalters sind augustinisch. Diese Einstellung schließt eine neue, selbstgewählte Autorität gar nicht aus, sie bezieht sich mehr auf die Denkweise als auf den Gegenstand. Der Liber ist ein Beweis dafür.

124. Mirbt S. 80 u. S. 111.

125. Vgl. oben S. 29.

126. Mirbt S. 50.

127. Gaffrey S. 24.

128. Ebd. S. 107.

Sehr zahlreich sind die Bibelzitate im Liber. Viele von ihnen hat Schwenkenbecher bestimmt. Einen Nachtrag hat Ursula Schultz geliefert¹²⁹ und über die Bibelzitate hinaus noch Zitate profaner, antiker und mittelalterlicher Schriftsteller festgestellt. Einige Bibelzitate sind doch noch übersehen worden, da sie ganz in die Diktion des Verfassers eingegangen sind. Sie seien hier nachgetragen.¹³⁰

Bibel (Vulgata)

vgl. Joh. 21, 17.

vgl. Prov. 22, 28.

Ne transgrediaris terminos antiquos, quos posuerunt patres tui.

vgl. Joh. 14, 26.

Liber de unitate. I, 6. 192, 2.
Hoc non est oves Christi
pascere.

I, 6. 193, 3.

... terminos patrum
suorum transgressus fu-
erit und

II, 24. 241, 10.

... terminos patrum
transgrediendo invade-
ret.

I, 8. 196, 9.¹³¹

129. Neues Archiv 49 S. 191 f. Dieser kleine Aufsatz bringt als wichtigste Feststellung, daß sämtliche Zitate des Liber aus Papstbriefen, echten wie unechten, aus Pseudo-Isidor geschöpft sind, was aus Schwenkenbechers Ausgabe nicht zu ersehen war.

130. In der Weise, daß bei wörtlicher Übereinstimmung des Liber mit der Bibel nur die Stelle in beiden angegeben wird. Ist der Wortlaut des Liber verändert, aber noch als Bibeltext erkennbar, wird nur der des Liber gebracht. Ausführliche Parallelstellen werden vergleichsweise dargestellt, wenn der Liber nur Anklänge des Bibelwortes bringt, es entstellt oder auch verschiedene Bibelworte zur Einheit umbildet.

131. Dieses Wort ist von Schwenkenbecher und Schultz übersehen worden. Es leitet als Bibelzitat ein anderes Bibelzitat ein, das von Schultz erkannt wurde. Die Veränderung des Bibelwortes hat hier einen lebendigen Sinn: Das Wort der Bibel ist von Christus an seine Jünger gerichtet, es verweist auf die Zukunft. So lebendig hat der mittelalterliche Autor, der in christlichen Bewußtseinsvorstellungen lebt und schreibt, das Wort verstanden, bewahrt und verarbeitet, daß aus dem Futur der Verheißung ein Präsens der Gewißheit, aus der Anrede "vos", an Jünger und Menschheit zugleich gerichtet, ein diese Anrede beantwortendes "nos" wird. Der Verfasser fühlt und weiß sich in der Gemeinschaft derer, „denen der hl. Geist alles lehrt“. Diese Veränderung des Textes der Hl. Schrift bedeutet im Grunde nur ihre Anwendung. Sie ist bedingt durch ein in sich geschlossenes, einheitliches christliches Bewußtsein, das aber nicht ausgesprochen an den hl. Text herantritt. Schwenkenbecher hat an anderer Stelle zu dieser subjektiven Art des Zitierens vermerkt: "Etiam Johannis verba suo more auctor mutavit", S. 233 Anm. 3.

ille vos docebit omnia.

vgl. Röm. 13, 7.

vgl. Röm. 13, 1. 2.

vgl. Matth. 22, 21.

Joh. 3, 18.

vgl. Ephes. 2, 14.

vgl. Hebr. 7, 1.

1. Petr. 2, 9.

2. Tim. 2, 26.

vgl. Col. 1, 18 u. 1, 24.

1. Tim. 2, 2.

vgl. Joh. 11, 52.

qui docet nos de omnibus.

I, 11. 199, 16—19.

qui deferebat honorem cui debebat honorem.

qui non resistebat nec resistendum docebat potestatibus, cum resistens aliquis resistat Dei ordinationi . . .

qui praecepit reddere quae sunt caesaris caesari.¹³²

I, 12. 202, 4.

Ebenso:

II, 15. 227, 4.

II, 15. 229, 4.

I, 12. 202, 21.

I, 12. 202, 32.

I, 12. 202, 33.

I, 12. 202, 36.¹³³

I, 14. 207, 20.

unus enim homo Christus, caput et corpus; nam corpus eius est ecclesia eius.

II, 3. 215, 19.

II, 7. 217, 45 f.

non ut dispergeret oves Christi, sed ut congregaret eas in unum.¹³⁴

132. Diese Zusammenstellung verschiedener Bibelzitate, die im gleichen Sinne angewendet werden können, wie es hier geschieht, mag erklärt sein aus einer sehr lebhaften Argumentation heraus, die an autoritären Sätzen heranzieht, was nur irgend geeignet ist.

133. Das zwölfte Kapitel erscheint schon in der Ausgabe Schwenkenbechers durchsetzt von biblischen Anklängen und Zitaten. Das hat seinen Grund darin, daß der Verfasser hier theoretische Erörterungen anstellt, für die er die Worte der Bibel als beweiskräftig braucht.

134. Dieses Zitat steht I, 6. 192, 28 schon einmal in verkürzter Form: "ea quae dispersa sunt in unum congregaret". Schultz hat Jes. 56,8 als Quelle angegeben. Sie ist für das im zweiten Buch angeführte Zitat sicherlich unzutreffend, da der Name Christus nur auf das Neue Testament bezogen werden kann.

vgl. 1. Cor. 15, 45.	II, 8. 219, 36.
factus est primus homo Adam..	... Adam primum et
novissimus Adam.	Adam novissimum.
vgl. 1. Tim. 4, 4.	II, 8. 220, 1.
vgl. Gen. 1, 26.	II, 8. 220, 14.
	ad imaginem et simi-
	litudinem Dei factus
	est homo...
Eph. 6, 17.	II, 11. 222, 29.
Jac. 3, 14.	II, 13. 224, 3.
Col. 1, 25.	II, 15. 226, 8.
vgl. 2. Tim. 2, 4.	II, 15. 226, 11.
	vel negotiis saeculari-
	bussese implicare...
vgl. Luc. 2, 29.	II, 15. 229, 43.
	... dimissus est in
	pae.
vgl. Matth. 13, 25.	II, 17. 233, 13.
	... seminante inimi-
	co homine in agro dominico
	multorum scandalorum zi-
	zania...
vgl. Luc. 1, 74.	II, 19. 235, 24.
1. Cor. 6, 9.	II, 20. 237, 19.
Jac. 3, 14.	II, 24. 241, 20.
vgl. Cant. 1, 7.	II, 24. 242, 16.
vgl. Röm. 2, 21.	II, 25. 245, 18 und
	II, 26. 248, 4.
qui ergo alium doces, teipsum	qui alios docent quare
non doces.	semet ipsos non do-
	cent.
vgl. Gen. 9, 6.	II, 27. 249, 11.
quicumque effuderit... sangui-	quisquis... effuderit illud
nem.	vitale.
vgl. Gen. 9, 15.	
anima vivente quae carnem	quo homo vegetatur,
vegetat.	vivit.
Matth. 10, 15.	II, 27. 249, 12.
Ps. 54, 24.	II, 27. 249, 14 und
	II, 29. 254, 3.
vgl. Deut. 18, 3.	II, 27. 249, 19.
iudicium sacerdotum.	sacerdotale iudicium.
Jes. 65, 20.	II, 32. 258, 4.

vgl. Psalm 78, 3.

effuderunt sanguinem eorum
tamquam aquam in circuitu
Jerusalem.

vgl. Apoc. 20, 7.

solvetur satanas de carcere suo.

vgl. Joh. 11, 52.

Röm. 3, 4.

2. Thess. 2, 7.

II, 32. 258, 6.

effusus est sanguis
multorum in circuitu
Wirzburgensis ecclesiae velut
in circuitu Hierusa-
lem.

II, 33. 259, 3.

diabolus videtur nunc de
carcere suo solutus
esse.

II, 40. 269, 45.

II, 41. 271, 38.

II, 43. 280, 22.

Im ganzen ist die Anhäufung der Bibelzitate im Liber für jene Zeit nicht ungewöhnlich. In diesem Traktat ist sie bedingt durch die prinzipiellen theoretischen Auseinandersetzungen, an denen der Liber reich ist. Die profanen Quellen treten erheblich weniger in Erscheinung.

Der Autor belegt im fünfzehnten Kapitel des zweiten Buches einen Bericht über Karl den Großen mit den Worten: *Sicut liber de gestis ipsius Caroli indicat*. Diese als *gesta Caroli* bezeichnete Quelle ist die Vita Karoli des Einhard.¹³⁵ Die sonstigen im Text des Liber verwandten fränkischen Quellen¹³⁶ sind vom Verfasser nicht ausdrücklich genannt, Schwenkenbecher hat sie vermerkt. Schultz hat auf ein weiteres Quellenzitat aus der Vita Karoli hingewiesen. Es heißt im Liber: *Hic est Carolus, qui — — imperator est ordinatus — —, per — — pontificem Romanum invitatus¹³⁷ est adductus*.¹³⁸ Einhard ist jedoch nur inhaltliche, nicht wörtliche Quelle; keines dieser Worte — außer *imperator* — ist in der Quelle zu finden. Dieses *invitus est adductus* ist eine verkürzte und verschärfte Formulierung des von Einhard gebrachten Berichtes. Aus der langen Erklärung, welche dieser Karl in den Mund legt, macht der Autor des Liber eine historische Tatsache, prägnant zusammengefaßt. Der Grund

135. Vgl. S. 229 Anm. 4.

136. I, 2. 185 f.

137. Dieses "invitus" hat Schultz als Entlehnung aus Einhard bezeichnet.

138. 185, 39—41.

dieser geschickten Verkürzung liegt darin, daß der Autor des Liber mit ihr gegen Gregor VII. polemisiert, der die gleichen Quellen für den entgegengesetzten Standpunkt verarbeitete.¹³⁹ Der Verfasser verfährt bei dieser Interpretation besonders sorgfältig, um die Argumente Gregors VII. durch seine richtigstellende Auslegung der Quelle überzeugend zu widerlegen. — Außerdem stammt noch aus der Vita:

Liber I, 2. 186, 7. 8.

Einhardi Vita Karoli

cum nec opes nec potentia.

ed. Holder-Egger S. 3. 5. 6.

nam et opes et potentia.

Die Zitatmenge aus den religiös-theologischen Schriften, der profanen weit überlegen, zeigt, daß der Verfasser sein Problem in erster Linie von jener Seite her sieht und anpackt.

139. Vgl. dazu Perels, Pippins Erhebung zum König. Ztschr. für Kirchengesch. 53. S. 401.

Kapitel II.

Die Abfassungszeit des Liber de unitate.

Die Frage nach der Abfassungszeit des *Liber de unitate ecclesiae conservanda* ist immer wieder aufgeworfen worden, jedoch gehen die Meinungen darüber nach wie vor auseinander.

Die Ergebnisse Paul Ewalds sind der eigenen Untersuchung vorzuschicken. Ewald hat der Datierung des *Liber* ein selbständiges Kapitel gewidmet,¹ das er: „Datierung der Bücher de unitate“ überschreibt.² Diese Benennung ist kennzeichnend, beinahe thesenhaft, zwei seiner wichtigsten Argumente läßt Ewald sogleich als Belege folgen.

Er sieht die Schrift nicht als Einheit an. Sie „spaltet sich bei näherem Eingehen in zwei ganz verschiedene . . . Teile, die durch Stoff wie durch Abfassungszeit auseinandergehen. Der erste Teil umfaßt das erste Buch.“³ Ewald hält dieses Buch einzig und allein für eine Polemik gegen den berühmten Brief Gregors VII. an Hermann von Metz⁴ und erklärt es für bedenklich, „dieses Buch . . . zusammen mit den übrigen erst 1092 oder 1093 verfaßt sein zu lassen“.⁵ Es gelingt Ewald scheinbar, im ersten Buch Stellen zu finden, die auf die Lebenszeit Gregors VII. schließen lassen. Der *Terminus post quem* ist ihm die Kaiserkrönung Heinrichs IV.,⁶ der *Terminus ante quem* der Todestag Gregors VII.⁷

1. A. a. O. S. 35—45.

2. Der *Liber de unitate* zerfällt nach Ewald in drei Bücher, die er einzeln gewertet hat.

3. A. a. O. S. 35.

4. *Registrum Gregorii VIII*, 21 ed. Caspar S. 546.

5. S. 39.

6. *Lib. I*, 3. 188, 26. Sie fand am 31. März 1084 statt. Vgl. Meyer von Knonau III, 534.

7. 25. Mai 1085. Vgl. Meyer von Knonau IV, 59.

Das erste Buch ist also seiner Meinung nach 1084—85 geschrieben.⁸ „Verlangen andere Notizen ein späteres Datum, so geben sie uns Kunde von einer mehrfachen Überarbeitung des Werkes.“⁹

Die im gleichen Buch gemachten Angaben, aus denen sich die Abfassungszeit erschließen ließe — sie sind nicht so selten —, sieht Ewald, ohne eine eigentliche Erklärung dafür zu geben, durchweg als Merkmale einer späteren Umarbeitung an, die der Verfasser im Jahre 1090 vorgenommen habe.¹⁰

1090 ist das Jahr, „in welchem er die andern Bücher begann. Auch sie sind polemischer Natur und richten sich gegen ein Schreiben der Gregorianer, welches im streng päpstlich gesinnten Kloster Hirsau entstanden war.“¹¹ Im Zusammenhang mit dieser Inhaltsbestimmung, die Ewald der Datierung regelmäßig vorausschickt, die sie eigentlich sogar bedingt, legt er den Beginn der Abfassungszeit des zweiten bzw. des dritten Buches auf das Jahr 1090 fest. Im Jahre 1093 sind sie „so weit geführt, wie unsere fragmentarische Überlieferung die Erkenntnis erlaubt.“¹²

Ewald sieht den Beweis für den Beginn der Niederschrift des zweiten und dritten Buches¹³ im Jahre 1090 in dem reichen Tatsachenmaterial der historischen Vorgänge dieses Jahres, über das hinaus der Verfasser nicht sehr Wesentliches bringt.¹⁴ Außerdem enthält das sechste Kapitel des zweiten Buches über die Dauer der Kämpfe einen ähnlichen Ausspruch, wie ihn eine Angabe im sechzehnten Kapitel des ersten Buches bringt:¹⁵ *... per hos 14 aut eo amplius annos praelia et seditiones agitis . . .*,¹⁶ diese Worte bezieht Ewald in beiden Fällen auf den Versuch, Heinrich zu entthronen, der 1076 durch die Exkommuni-

8. Die einzelnen Sätze werden an späterer Stelle noch genauer geprüft bzw. widerlegt; wir geben hier nur eine Zusammenfassung.

9. Ewald S. 39.

10. Ebd. S. 41.

11. Ebd. S. 41.

12. Ebd. S. 45.

13. Ewald behandelt das zweite und dritte Buch als Einheit. (S. 41 bis 44.) Er sagt: „Das dritte Buch, von dem wir nur noch drei Kapitel besitzen, ist nichts anderes als eine Fortsetzung des zweiten.“

14. Vgl. Ewald S. 44.

15. Ebd. S. 40.

16. II, 6. 216, 35 f.

nikation gemacht worden ist.¹⁷ Das erste Buch ist nach ihm also 1090 überarbeitet, das zweite etwa damals begonnen. Ausdrücklich und klar sind die Angaben, die Ewald anführt zur Datierung des zweiten und dritten Buches:¹⁸ *Nunc autem Romana ecclesia et patricius Romanorum consenserunt in Wigberti electione, et tamen nec post septimum annum, quo defunctus est Hildebrant papa.*

Dieser Satz geht auf das Jahr 1092. „Und wieder abweichend führt eine nicht minder ausdrückliche Stelle auf das Jahr 1093¹⁹: *Nunc autem aliter Mathild illa instituta post octavum quoque annum, quo defunctus est Hildebrant familiaris eius.*“

Fassen wir zusammen. Ewald betrachtet den Liber de unitate weder als sachliche noch als chronologische Einheit, oder besser: Das erste Buch bildet inhaltlich einen Gegensatz zum zweiten und dritten, deshalb verlangt es eine andere, frühere Abfassungszeit als die beiden folgenden. Die im ersten Buch enthaltenen Stellen, die gegen diese Annahme sprechen, werden von Ewald als Änderungen angesehen, die aus einer im Jahre 1090 vorgenommenen Überarbeitung stammen. Im gleichen Jahre, 1090, sind nach ihm auch die andern beiden Bücher begonnen und bis zum Jahre 1093 in der uns vorliegenden Form beendet.

Ewalds Arbeit wurde die Grundlage für die Abhandlungen, die sich nach ihm mit dem Liber de unitate befaßten. Sie haben die Ergebnisse seiner Untersuchungen angenommen, ohne nähere eigene Prüfung, oder sich mit ihnen in irgendeiner Weise auseinandergesetzt.

Zuerst ist W. Schwenkenbecher zu nennen, der in seiner Vorrede zur Ausgabe des Liber de unit. in den MG. Lib. de lite II. S. 173 ff. die Ergebnisse seiner eigenen Untersuchung mitgeteilt hat und sich dann eingehend mit den Argumenten Ewalds auseinandersetzt.

Schwenkenbecher geht kurz und bündig vor. Er nimmt vier Angaben aus dem Liber heraus und stellt mit ihnen

17. Ewald S. 40 und 44.

18. Ewald S. 44. Liber II, 21. 238, 16 ff.

19. Ewald S. 44. Liber II, 36. 263, 23 ff.

die Abfassungszeit fest.²⁰ "Primus locus, e quo elucet, quo tempore haec apologia scripta sit, est liber I, cap. 3, ubi verba: *Quem per totum tempus imminens belli, quod iam per 17 annos gestum est, Deus mirabiliter custodivit*, nos docent, hoc scriptum esse exeunte anno 1090". S c h w e n k e n b e c h e r bestimmt als Epochejahr jenes Krieges²¹ — "initum enim est hoc bellum anno 1073" — das Jahr der Belagerung der Harzburg und der Versammlung in Wormsleben. Die zweite Angabe, die S c h w e n k e n b e c h e r heranzieht, steht im sechzehnten Kapitel des ersten Buches, nämlich²²: *Quod cum per hos 14 annos aut eo amplius frequenter temptatum sit, ad effectum tamen pervenire non potuit*. S c h w e n k e n b e c h e r deutet diese vierzehn Jahre im Zusammenhang mit den folgenden Sätzen, die theoretische Ausführungen über die Absetzung Heinrichs IV. durch den Papst bringen.²³ Der Verfasser des Liber setzt sich an dieser Stelle²⁴ eingehend mit den Anschauungen Gregors VII., wie er sie im Brief an Hermann von Metz 1076 aufstellte, auseinander und prüft die Berechtigung auf ihre quellenkritische Richtigkeit hin. Die Angabe ist demnach 1090 gemacht. Diese Feststellungen beziehen sich auf das erste Buch.

Für das zweite Buch führt er eine Stelle aus dem siebzehnten Kapitel an²⁵. "*Hic legimus: tunc quidem gesta sunt, quae superius dicta sunt vel de rebellione ac fuga Hildebrandi papae vel de consecratione Wigberdi in pontificem sedis apostolicae vel de ordinatione Henrichi regis, quando factus est imperator atque augustus iuxta dispositionem Romanae dignitatis. Ex illo tempore nunc est annus octavus...*"²⁶ S c h w e n k e n b e c h e r bezieht das *ex illo tempore* auf das Jahr 1084, in dem die Inthronisation Wiberts stattfand,²⁷ der die Krönung Heinrichs nach-

20. S. 175, 37.

21. Ebd.

22. Ebd.

23. S. 175: "Quae verba, quid sibi velint, ex iis quae sequuntur apparet. Pertinent enim ad studium papae deponendi Heinrichi regis et Germanorum iurisiurandi solvendi."

24. Liber I, 16. 208. 37 ff. Ewald bezieht den Satz auf das gleiche Jahr, betrachtet ihn aber als spätere Überarbeitung. S. 40.

25. S. 176, 9 ff.

26. Diese Angabe ist von Ewald nicht gebracht.

27. Am 24. März 1084; vgl. Meyer von Knonau III, 529 ff.

folgte.²⁸ Zwei Monate später floh Gregor VII. mit Robert Guiskard aus Rom, die Worte sind also 1092 geschrieben.

Die letzte Angabe entnimmt Schwenkenbecher dem sechsunddreißigsten Kapitel²⁹: *Nunc autem aliter Mathild illa instituta post octavum quoque annum, quo defunctus est Hildebrant familiaris eius . . .*³⁰

Diese Sätze sind auch nach Schwenkenbecher 1093 geschrieben. Die Worte: „Itaque videmus, totam apologiam conscriptam esse inde ab ultimis mensibus anni 1090. usque ad medium annum 1093.“ enthalten seine Ansicht über die Abfassungszeit. Auf weitere Heranziehung einschlägiger Stellen, wie es dem Inhalt des Liber nach möglich gewesen wäre, verzichtet er.

Holder-Egger hat in seinen „Studien über Lampert von Hersfeld“³¹ zusammenfassend über die Schrift geurteilt, sie sei 1092/93 entstanden. Angaben des Liber zieht er im einzelnen nicht heran.

Mirbt hat sich in seinen Ausführungen³² meist auf Ewalds Arbeiten berufen, dessen Einteilung des Liber in drei inhaltlich voneinander getrennte Bücher von ihm übernommen wird, ebenso wie ihre verschiedene Datierung. Er nimmt mit Ewald an, daß das erste Buch bereits 1084 abgefaßt worden sei,³³ im Jahre 1093 aber zusammen mit der Ausführung des zweiten und dritten Buches eine Überarbeitung erfahren habe. Mirbt betrachtet es als unwahrscheinlich, daß das erste Buch des Liber erst mit den andern gleichzeitig 1090 veröffentlicht worden sei;³⁴ entsprechend dem Charakter einer Flugschrift — er hält das erste Buch für eine solche — sei es nach seiner Niederschrift auch gleich veröffentlicht worden. In dieser Hinsicht geht Mirbt weit über Ewald hinaus, der die Schrift wohl als ein im ersten Teil überarbeitetes, aber doch einheitlich veröffentlichtes Werk betrachtet, während Mirbt den ersten Teil als

28. Am 31. des gleichen Monats. Vgl. ebd. 534.

29. Liber II, 36. 263, 23.

30. Vgl. oben S. 52.

31. NA 19, S. 201.

32. Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII. S. 52 f.

33. S. 52, n. 5 und 6. Mirbt erwähnt hier auch die abweichende Meinung Schwenkenbechers.

34. S. 53 n. 1 verweist Mirbt auf Ewald.

selbständige Arbeit ansieht. Mirbt gibt für diese Annahme keine Belege. Abgesehen von seiner Meinung über den publizistischen Zweck und den Charakter des ersten Buches sind seine Ausführungen nicht selbständig und haben ohne Prüfung die von Ewald aufgestellten Ergebnisse übernommen.

Wattenbach macht sich ebenfalls die Feststellungen Ewalds über die Datierung³⁵ zu eigen, ohne eigene Nachforschung. Auch für die inhaltliche Darstellung ist Ewalds Arbeit seine Grundlage.

Meyer von Knonau behandelt, sehr viel ausführlicher als Holder-Egger und Mirbt, das erste Buch des Liber zum Jahre 1084,³⁶ das zweite und dritte zum Jahre 1090.³⁷ Damit ist schon gezeigt, daß auch Meyer von Knonau sich mit seinen Ansichten auf die Arbeit von Ewald stützt, auf die er ausdrücklich verweist,³⁸ wie auch darauf, daß Ewalds Ausführungen bei Mirbt Zustimmung gefunden hatten. In einer Hinsicht weicht er von Ewald und auch von Schwenkenbecher ab³⁹: Er hält das zweite und dritte Buch für im Jahre 1090 abgeschlossen, beide Bücher hätten bis zum Jahre 1093 nachträgliche „Einschießel“ erhalten.⁴⁰ Meyer von Knonau gibt jedoch keine anderen Belege für diese Behauptung als die gleichen, die Ewald auf die endgültige Vollendung des Werkes im Jahre 1093 schließen lassen, ohne daß Ewald für Buch zwei und drei spätere Überarbeitung annimmt. Meyer von Knonau bringt in seinen Ausführungen über die Datierung des Liber sehr viel Material aus dem Werke selbst, mehr noch als Ewald; im ganzen ist seine Zusammenstellung gründlich und reichhaltig, ihre Einzelheiten bedeuten im Ergebnis aber keinen Schritt über Ewald hinaus.

Hauck gibt in seiner besonders zutreffenden Charakteristik des Liber nur einen Satz über die Frage der Datierung: Nach ihm ist das erste Buch 1084 vollendet, zwei und drei wurden

35. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter II. 6. A. S. 83 f.

36. III. 591 ff.

37. IV. 299 ff.

38. III. 591, n. 89.

39. IV. 332, n. 138.

40. Ebd. S. 332.

1090 begonnen und waren 1093 vollendet.⁴¹ Er beruft sich weder auf Quellen noch auf Literatur, da er aber gleich anschließend auf Meyer von Knonau verweist,⁴² darf man wohl annehmen, daß er dessen Ausführungen übernommen hat, ohne ihnen im einzelnen besondere Beachtung zu schenken.

Hampe übernimmt in seiner kurzen Erwähnung des Liber die alte These von der Datierung des Liber: 1084 sei er begonnen, 1090 „im wesentlichen“ abgeschlossen.⁴³ Hamppe geht mit dieser Meinung auf Meyer von Knonau zurück, auf den er sich aber nicht ausdrücklich beruft.

Vor nicht allzu langer Zeit hat Fliche in einer kurzen Note einen bemerkenswerten Beitrag zur Frage der Datierung des Liber geliefert.⁴⁴ Er bestreitet die Richtigkeit der von Meyer von Knonau und Mirbt gemachten Angaben, die aus Ewalds Arbeit, wie Fliche sagt, ohne Belege übernommen wären. Er weist die Möglichkeit einer Überarbeitung für das erste Buch zurück und meint, es sei 1090 geschrieben, das zweite und dritte Buch in diesem Jahre entstanden und in langsamer Folge 1092/93 zum Abschluß gebracht.

Manitius sagt⁴⁵ kurz zusammenfassend über die Abfassungszeit des Liber, daß „mehrere Angaben der Schrift auf die Jahre 1090—1093 hin verweisen, denn die frühere Abfassung und spätere Überarbeitung des ersten Buches, die man annahm, läßt sich nicht aufrechterhalten.“ Manitius stützt sich auf die Angaben von Schwenkenbecher⁴⁶ und Opitz.⁴⁷ Eine eingehendere Begründung gibt er nicht.

Haben wir bisher an Hand der Literatur das Ilin und Her der Meinungen über die Frage der Datierung des Liber kennen gelernt, soll jetzt der Liber selbst auf diese Frage hin untersucht werden. Die Schrift bietet ausreichendes Material, die Abfassungszeit zu bestimmen.

41. Hauck III. S. 855 f.

42. Hauck III. S. 855 n. 10.

43. Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer. S. 64.

44. Les théories germaniques de la souveraineté à la fin du 11. siècle. Revue historique 125, II. S. 11. n. 2.

45. Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters III. S. 40.

46. A. a. O. S. 176.

47. Über die Hersfelder Schrift. S. 1. n. 3.

Grundsätzlich ist als wesentliches Moment im Auge zu behalten: Der Verfasser hat die Schrift mit den reichen Angaben historischer Ereignisse nicht um dieser Ereignisse willen geschrieben; es liegt nicht in seiner Absicht, mit seinem Werk die Geschichte seiner Zeit festzuhalten und sie der Nachwelt zu übermitteln. Der Liber ist eine publizistische Streitschrift. Lange Absätze und Kapitel verraten in Form und Inhalt den leidenschaftlichen Einsatz des Verfassers für die Richtigkeit der von ihm vorgebrachten und vertretenen weltanschaulichen Theorien über den Streit, in den Kirche und Staat damals verflochten waren. Einige Belege hierfür seien aus dem Liber erbracht.

Wenn der Verfasser im dritten Kapitel des ersten Buches den Tod der Gegenkönige erzählt, so ist dieser schmachvolle Untergang in der Schrift nur berichtet, um in seiner Unrühmlichkeit das Unrecht der vom Verfasser bekämpften päpstlichen Partei noch stärker darzutun. Ähnlich verhält es sich mit dem Bericht über die Zusammenkünfte der Bischöfe. Er greift die in Ulm 1077 stattgefundene heraus mit dem Hinweis, der zur Anklage wird, daß sie in der geheiligten Zeit der Fasten gehalten sei, berufen und beschickt von Bischöfen, die doch nicht das Zeichen des Krieges zu geben hätten, *sed tubam praedicationis ad convocandum in ecclesia populum propter poenitentiae studium*.⁴⁸ Das Wort der Schrift ist hier die Schneide des Geistes, wer gegen sie handelt, stellt sich gegen den Frieden, und dieser bedeutet doch den rechten und von Gott gewollten Zustand. Ohne hier weiter auf den Inhalt der Sätze einzugehen, sollen sie nur die Absicht des Verfassers erhellen; es geht ihm nicht um die geschichtliche Tatsache, sondern er nimmt sie auf in seine Argumente zur Erhärtung der Wahrheit, die er mit seiner Schrift proklamiert und verteidigt. Eine Analogie hierfür bietet die Namensangabe der feindlichen Bischöfe, die ihr Bistum verließen.⁴⁹ Ihr Tun ist verderblich und beklagenswert, und um der Sünden willen, die sie mit dem Verrat am König begehen, seien die Namen und Persönlichkeiten, welche die Verantwortung des Vergehens tragen, genannt. Ein langes Kapitel wird ihren Sünden gewidmet, die ihren falschen Anschauungen entspringen. Alle Angaben

48. II, 9. 220, 37.

49. S. 236, 237.

werden gebracht mit der Absicht, die Position der eigenen Partei, die sich dieses Treubruchs nicht schuldig machte, als die rechtmäßige darzustellen.

Der Autor betont selbst, daß ihm nicht so sehr an den Einzelheiten der Geschichte liegt, und er beabsichtigt keine ausführliche Darstellung.⁵⁰ Er spricht dies aus, wenn er eine Schilderung einleitet mit den Worten: *Ut praetermittamus . . .*⁵¹. Er läßt einer solchen Einleitung dann keine Einzelheiten folgen, sondern berichtet zusammenfassend eine Tatsache oder einen aus ihrer Erfahrung gewonnenen Gedanken, der ihm besonders wesentlich erscheint.⁵²

Das Gleiche bedeutet die betonte Kürze seiner Darstellung. So unterläßt er die Aufzählung weiterer Bischofsnamen: . . . *quos enumerare longum duximus studentes brevitati*⁵³. Oder wenn er von den *inimicis principibus* spricht, bemerkt er, daß er noch „viele zu berichten habe“, aber das Wenige genüge, um seine Gegner zu charakterisieren.⁵⁴ Es geht ihm eben nicht um die Tatsachen der Geschichte, und hieraus folgt, daß er nicht immer Wert legt auf Präzision in ihrer Wiedergabe.

So fügt er auch einer genauen Zeitangabe bei: . . . *aut eo amplius . . .*⁵⁵, so daß sie unbestimmt wird. Er hält die chronologische Folge der Geschehnisse nicht inne, die Ereignisse der vergangenen Jahre werden erzählt ohne zeitliches Schema. Im dreiunddreißigsten Kapitel des zweiten Buches wird die Kindheitsgeschichte Heinrichs wiedergegeben, nachdem seitenlang nur von

50. II, 38. 265, 25: *Ecce nos . . . descripsimus, quanta brevitatem potuimus.*

51. II, 16. 231, 14 ff. *ut praetermittamus, quot modis ab episcopis vel a principibus Saxoniae contemptui est habitus, . . . ut, haec, inquam, praetereamus.*

52. Das „praetermittamus“ kann natürlich auch rhetorisch gebraucht sein, trotzdem ist dem Verfasser zu glauben, daß er mehr weiß, als er sagt.

53. II, 28. 250, 28.

54. II, 37. 264, 34. *De his scilicet inimicis principibus cum plura haberemus dicere, nobis videntur haec pauca sufficere, de quibus et participes eorum poterunt cognosci, quos et similis error involvit et constringit per poena peccati.*

55. I, 7. 193, 36. — II, 6. 216, 35.

den feindlichen Bischöfen die Rede war. Sind im dritten Kapitel des ersten Buches die sechs Schlachten erwähnt, auf die der Verfasser doch gerade Wert legt, so bringt er sie im zweiten Buch nicht der Reihenfolge gemäß.⁵⁶ Meyer von Knonau betont mit Recht, daß jener einen Plan habe, dem er die Vorgänge seiner Zeit rücksichtslos einordne, „ganz unbekümmert darum, daß dadurch vielfach die zeitliche Folge der Dinge völlig gebrochen und häufig in seinen Kapiteln einfach umgebogen wird“.⁵⁷

Der geschichtliche Ablauf der Dinge ist für den Autor erst in zweiter Hinsicht wichtig, und so müssen die Zeitangaben sorgfältig betrachtet werden, weil sie bei näherem Zusehen eine andere Bedeutung haben als auf den ersten Blick. Auf diese Eigenart der Schrift ist bisher noch nicht deutlich genug verwiesen. Gerade, weil sie übersehen werden konnte, war es möglich, zu den auseinandergehenden Meinungen über die Datierung zu gelangen.

Diejenigen Sätze und Worte der Schrift müssen dabei ausgeschlossen werden, die lediglich der inneren Einstellung und dem Temperament des Verfassers entspringen.

Es handelt sich einmal um den häufigen Gebrauch des Wortes *nunc*, sodann um den Wechsel von Perfekt und Präsens. Ewald⁵⁸ und nach ihm Mirbt⁵⁹ und Meyer von Knonau⁶⁰ haben diese in wechselnder Bedeutung gebrauchten Zeitformen entsprechend der Unbestimmtheit der Aussage auf ein beliebiges Jahr bezogen. Schon Schwenkenbecher hat sich gegen ein solches Vorgehen ausgesprochen.⁶¹

Das *nunc* hat an den verschiedenen Stellen durchaus verschiedene Bedeutung und Klangfarbe. So ist es einmal ganz allgemein auf die Jetztzeit, auf die Gegenwart, bezogen. Es enthält dann einen Klang der Bitterkeit, des Erschütterteins über die Zeit, der verrät, daß apokalyptische Vorstellungen den Ver-

56. II, 16. 231.

57. Jahrbücher IV, 332. Der „Plan“ des Verfassers, von dem Meyer von Knonau spricht, wird an anderer Stelle noch schärfer aufgedeckt.

58. S. 39 ff.

59. S. 52 ff. Mirbt verweist auf Ewald.

60. Jahrbücher III, 591 ff.

61. S. 176.

fasser bedrängen.⁶² Alles, was Recht ist, scheint in sein Gegenteil gewandelt zu sein, nicht nur in einigen Bezirken des Lebens, wie im mönchischen, sondern es ist, als ob zur Zeit Satan losgelassen sei.⁶³ Niemals seit dem Bestehen der Kirche geschahen so viele und solche Arten von Ärgernissen wie jetzt.⁶⁴ Es ist die Zeit, in der das *mysterium . . . antichristi* ausgeübt wird und herrscht,⁶⁵ und weder gelten göttliche noch menschliche Gesetze bei den Gegnern oder gegen sie, denen nichts heilig oder geheiligt ist.⁶⁶ An allen diesen Stellen steht das *nunc*, und es bedeutet hier nicht ein bloßes „jetzt“ oder „heutzutage“, sondern läßt darüber hinaus den Klang des Schreckens hören, des Erschreckens über die Zeiten, die solches sehen und zulassen.⁶⁷

Einfacher und allgemeiner gehalten, mit „jetzt“ oder mit „heutzutage“ zu übersetzen, ohne den Hintergrund des persönlichen Empfindens, ist das *nunc* an den Stellen, die stärker auf die historische Wirklichkeit bezogen sind. Diese Bedeutung hat das *nunc*, das in bezug auf Gregor VII. besagt, daß er sich jetzt dort befinde, wo er, nach Verlassen des irdischen Leibes, vom göttlichen Richter nach seinem Verdienst seine Beurteilung erfährt.⁶⁸ Das gleiche steht II, 23,⁶⁹ wo vom Kardinal Otto von Ostia die Rede ist, der „jetzt von den Sachsen und ihren Spießgesellen

62. II, 41. 272, 43. *At nunc omnia recta pervertuntur.* Es folgt im gleichen Kapitel S. 273 ein Zitat aus der Apokalypse 19, 20. 20, 10.

63. III, 33. 259, 3. *ipse diabolus videtur nunc de carcere suo solutus esse...*

64. II, 20. 237, 26.

65. II, 25. 247, 18.

66. II, 20. 237. 13.

67. Darum übersetzt man es hier besser nicht einfach mit „jetzt“, weil der eigentliche metaphysische Hintergrund des Wortes umfassender, schwerer ist.

68. *Sed huius discordiae fomes et nutrimentum fuisse Gregorius papa, qui et Hildibrant, videtur aliquibus, quod nos nec affirmamus nec renuimus, sed huius rei secretum divino iudicio relinquimus, quia nunc ibi constitutus est post corporis huius depositionem, ubi sub iudice Deo recepit iuxta meriti sui qualitatem.* I, 1. 185, 12.

69. 240, 27.

Papst Urban genannt wird“.⁷⁰ Dieses *nunc* ist keine Zeitangabe, es bezieht sich auch nicht auf die Zeitdauer von mehreren Jahren, sondern es meint eigentlich den in diesen Jahren herrschenden Zustand. Es ist die schwächere, aber auch noch allgemeine Form des „in diesen Zeiten“, nicht so sehr mit Bitterkeit, sondern mit Heftigkeit und Entrüstung gesagt. So ist auch das *quaerit autem nunc aliquis pontificum deponere principem populorum . . .*⁷¹ zu verstehen, ebenso: *Probet nunc ille Hildebrant aut aliquis de parte eius.*⁷²

Für jedes *nunc*, das wir hier angeführt haben, gilt eines: Es steht immer in einem Gegensatz zum Vorhergesagten, es bedeutet eine Einleitung, eine Hinwendung zu einem neuen Gedanken. So stehen I, 10 Zitate und Ausführungen über Arkadius, die geschrieben sind: „Damit wir erkennen, in welcher Weise Arkadius der Kirche dienlich gewesen sei, der jetzt als exkommuniziert oder verdammt gilt, nur, um ein Schisma zu begründen.“⁷³ Das Gleiche ist im Bericht der Mainzer Synode der Fall: „ . . . zu der die Bischöfe vorher häufig ermahnt, jetzt aber (*nunc autem*) regelrecht berufen wurden.“⁷⁴ Für dieses „jetzt“ gilt die gleiche Gesetzmäßigkeit, es betont immer den gegenwärtigen Zustand, der im Gegensatz zu dem vorher beschriebenen vergangenen steht. Zusammenfassend dürfen wir sagen, daß die hier gebrachten Stellen, die das *nunc* enthalten, nicht für eine Datierung auszuheben sind.

Das gilt auch für das überraschende und plötzliche Auftreten des Präsens. Es steht einmal in Abwechslung mit dem Perfekt bei der Einleitung von Zitaten. Hintereinander steht: *Certe non dixit hoc beatus Petrus, . . . sed per haec facit . . .*⁷⁵, und einige

70. Schwenkenbecher betont a. a. O. S. 176 die Unmöglichkeit, ein eingeschobenes einfaches „nunc“ für die Datierung zu gebrauchen, und meint auch, es sei allgemein gehalten, etwa im Sinne des heutzutage.

71. I, 3. 187, 42. Die bisher angeführten Stellen hat Ewald alle irrig angeführt als Beweis dafür, daß Gregor noch lebte bei Abfassung dieser Zeilen. Aber aus dem Passus oben Anm. 68, der im Anfang des ganzen Werkes steht, geht deutlich hervor, daß Gregor VII. nicht mehr lebt. Diese Stelle ist ganz gewiß nicht „interpoliert“.

72. I, 12. 201, 36.

73. 198, 8.

74. II, 20. 236, 47.

75. I, 5. 190, 30.

Zeilen weiter im gleichen Kapitel: *Ecce, quid pro impiissimo etiam Nerone scribit ipse sanctus Petrus . . .* Das gleiche ist I, 9 zu finden, Präsens und Perfekt stehen ohne zeitliche Bedeutung nebeneinander.⁷⁶

Der Wechsel beider Zeiten ist so wahl- und regellos, daß der Verfasser des Liber die spätere Überarbeitung sehr bewußt kompliziert hätte vornehmen müssen. Er erklärt sich dadurch, daß bei der Einleitung eines längeren Zitats das Präsens⁷⁷ steht (Lib. I, 8. 9. 10. 11. — Lib. II, 5. 8. 13. 15 u. a. — Lib. III, 1. 2.). Auch das Perfekt bei Einleitung der Zitate ist keine Zeitangabe. Es steht öfters bei ihrer Wiederaufnahme, oder wenn der Verfasser, sie zusammenfassend, ihren geistigen Gehalt wiedergibt (I, 9. 12. 14.). Allgemein ist zu sagen, daß beide Zeiten absichtslos nebeneinander stehen.

Präsens und Perfekt stehen auch sonst im Wechsel. Es ist meist ein Präsens, das sich auf Gregor VII. bezieht. *Sed saepe dictus et saepe dicendus papa Hildebrant regem . . . quaerit ita inhonorare . . .*⁷⁸. Oder II, 3 (214, 15): *Ecce, quomodo ille minister diaboli . . . nos secum in foveam perditionis mittere quaerit . . .*, und in II, 15 (228, 15): *sive sit ille Gregorius, sive Hildebrant vel alius quisquam, qui praeest parti, non ecclesiae . . .*, und noch am Ende des zweiten Buches: *Contra hoc docet Hildebrand, docet et per episcopos suos . . .*⁷⁹.

Das Präsens steht, wenn der Verfasser erregt ist, und diese Erregung überkommt ihn besonders, wenn von Gregor VII. die Rede ist. Das Präsens ist aber auch bei der heftigen Abwehr gegnerischer Angriffe zu finden, wenn z. B. vom Mönch aus Hirsau die Rede ist: *Quaerit falsissima interpretatione . . .* Es ist ein Präsens der Stimmung, nicht eines der berechneten Zeit.

76. Kapitel 12 bringt Präsens und Perfekt chronologisch bedeutungslos nebeneinander.

77. Es ist kein anderer Sprachgebrauch, wenn es heute heißt: „Goethe sagt“ oder „Bismarck sagt“. Auf den rhetorischen oder zitathaften Charakter verweist auch Schwenkenbecher. (S. 176).

78. I, 6. 193, 17. Auch dieses Präsens führt Ewald dafür an, daß die Worte bei Lebzeiten Gregors geschrieben sein sollen. Mirbt hat (S. 52) dies angenommen, ebenso Meyer von Knonau. (III, 591. n. 89).

79. II, 33. 260, 14. Dieser wichtige Präsensgebrauch ist von ihm übersehen im zweiten Buch, das doch erhebliche Zeit nach Gregors Tod geschrieben ist, wie auch Ewald annimmt.

Berechnung ist in diesen so stark vom Temperament diktierten Aussagen nicht vorhanden.⁸⁰

Ewald hat in seiner Arbeit die eben angeführten Sätze aus dem ersten Buch, die das *nunc* und das Präsens aufweisen, als solche bestimmt, die zu Lebzeiten Gregors verfaßt sein müßten.⁸¹ Er hat den Bedeutungsgehalt der Worte nicht richtig erkannt. Die Aussagen sind tatsächlich allgemein gehalten.

Seine Schrift wurde die Grundlage für die später herrschenden Ansichten über die Abfassungszeit. Deshalb erfordert die Wichtigkeit der von ihm aufgestellten Meinung, daß das erste Buch 1084 abgeschlossen sei, eine eingehendere Prüfung. „Überarbeitungen“⁸² nennt Ewald alle Stellen, die ein späteres Datum erfordern. Eine erneute Durchsicht der Arbeit habe im Jahre 1090 stattgefunden.

Es ist schon gezeigt, daß Ewald das erste Buch als eine Polemik gegen die Schrift Gregors VII. an Hermann von Metz angesehen hat.⁸³ Die Anschauung Ewalds ist zu niedrig gegriffen: Das erste Buch ist inhaltlich weit mehr als eine Polemik gegen eine einzelne Äußerung Gregors VII., es bedeutet eine tiefgehende Auseinandersetzung mit gregorianischen Ideen und Methoden.⁸⁴ Für Ewald stand der Antwortscharakter des ersten Buches so unumstößlich fest, daß diese These ausschlaggebend geworden ist für die Datierung des ersten Buches. Er bringt für sie keine Belege und hält sie in sich selbst für gerechtfertigt.

Ewald setzte als Ausgangspunkt seiner Anschauungen eine Behauptung, ihr entsprechend hat er die Zeitangaben des ersten Buches erklärt. Weil er auf diesem Wege zu einer irrigen Anschauung kam, und nach ihm die späteren Bearbeiter des Liber

80. Jedenfalls keine „chronologische“. Der Gegner soll getroffen werden mit diesem Wort, darum wird es scharf formuliert.

81. S. 38 ff.

82. Mirbt hat für sie den Ausdruck „Interpolationen“. Der Ewaldsche Ausdruck trifft die von ihm gemeinte Sache besser. Fliche wirft Mirbt vor, daß er Ewalds Anschauung „sans preuves“ angenommen und behauptet habe.

83. Gregorii Registrum VIII. 21. S. 546 ff.

84. Auch Fliche hält das erste Buch mehr für eine zusammenfassende und allgemeine Antwort auf Gregors VII. Ansprüche. Die Meinung Ewalds sieht er als wertlos an. Über die Absicht des Verfassers ist an anderer Stelle schon mehr gesagt.

de unitate, sollen hier die Zeitangaben des ersten Buches noch einmal dargestellt und geprüft werden. Erst vollständig — Ewald brachte sie nicht alle — ergeben sie ein richtiges Bild.

*Diu enim est, quod in regno Romani imperii bella ubique et seditiones aguntur, quod filii a matris ecclesiae gremio distrahuntur.*⁸⁵ *Sed huius discordiae fomes et nutrimentum fuisse Gregorius papa, qui et Hiläibrant, videtur aliquibus, quod nos nec affirmamus nec renuimus, sed huius rei secretum divino iudicio relinquimus, quia nunc ibi constitutus est post corporis huius depositionem, ubi sub iudice Deo recepit iuxta meriti sui qualitatem.*⁸⁶ Das *diu enim est* bedeutet nach den ersten einleitenden theoretischen Ausführungen am Anfang des Kapitels die erste Hinwendung zur Wirklichkeit. Zugleich klingt hier, noch verhalten, der Wille zur ersten Entscheidung an, die der Verfasser mit seinem Werk beabsichtigt. Es ist mit bewußter Gewalt und Schwere ausgesprochen. In den Worten ist die durch jahrelange Kämpfe bewirkte innere Erschütterung zu hören. Unmittelbar darauf folgt das richterlich lastende Wort: *Sed huius discordiae fomes et nutrimentum fuisse Gregorius papa --*, und die Härte des Ausspruchs wird nicht gemildert durch den nachfolgenden Satz, der die Seele des verstorbenen Papstes dem ewigen Urteil Gottes anheimstellt.⁸⁷ Die Sätze gehören inhaltlich zusammen, sie bilden eine gedankliche Folge und lassen in ihrem Ernst und ihrer Wucht das eigentliche Thema des Buches, den erbitterten Kirchenkampf, erkennen. Warum sollten diese Sätze erst nachträglich hinzugefügt sein? Das *fuisse* sagt deutlich von Gregors VII. Tod aus. Es steht an überaus wichtiger Stelle, mit dem vorhergehenden und nachkommenden untrennbar verbunden. Von späterer Überarbeitung kann in dieser Einleitung nicht die Rede sein, und deutlich steht hier geschrieben: Gregor VII. ist tot.⁸⁸ Die wenigen Sätze, die im ersten

85. I, 1. 185, 8.

86. I, 1. 105, 12. Dieses "fuisse" ist von Ewald übersehen.

87. Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens. Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte, Bd. 6. S. 241 vermutet das Gegenteil: Er hält den Satz für eine mildere Beurteilung Gregors VII.

88. Fliche verweist S. 11 n. 2. ausdrücklich auf diese Aussage sowie auf ihre Stellung am Anfang des Buches; nach ihm ist es unmöglich, anzunehmen, daß Gregor VII. noch lebt.

Buch eine Zeitangabe enthalten, bestätigen dies nachhaltig: Gregor VII. ist nicht mehr am Leben.

Die Stellen, die uns weitere Anhaltspunkte zur Datierung geben, atmen ein besonderes Pathos, ähnlich derjenigen, die uns zum ersten Mal über die nun nicht mehr vorhandene Ursache des Streites, über Gregor VII. berichtet. Das ist der Fall im dritten Kapitel, wo von der Gesandtschaft der Franken die Rede ist, die an Stelle des schwachen Childerich einen fähigen König an seine Stelle setzen wollte und zu diesem Vorgehen die Zustimmung des Papstes nachsuchte.⁸⁹ Der Grund dieses Vorgehens liegt in der Schwäche Childerichs, dem die Gestalt Heinrichs gegenübergestellt wird, in fast apologetischer Weise: *Sed nostri temporis rex et imperator, natus et nutritus in regno, quantum spectat ad humanum iudicium, dignus quidem videtur imperio, cum ex propria virtute tum ex maiorum suorum merito et dignitate.*⁹⁰ Der Satz läßt deutlich die Wichtigkeit der Aussage erkennen: Es geht um die Würde Heinrichs IV. Und der Stolz auf den *rex et imperator, natus et nutritus in regno*, wird gerechtfertigt durch die Taten dieses Herrschers: *... quem et in omnibus praeliis, quibus sexies cum hostibus confligit, (Deus) ineffabili modo protegit et eripuit.* Die sechs Schlachten lassen sich bestimmen; das sechzehnte Kapitel des zweiten Buches gibt eine Aufzählung mit genauer Beschreibung, die letzte und sechste fand 1088 vor der Burg Gleichen in Thüringen statt.⁹¹ Alle sechs werden zusammen in einer Folge aufgezählt; diese Kapitel waren also nach 1088 geschrieben. Unmittelbar darauf folgt eine weitere und noch genauere Bestätigung dieser Datierung. Heinrichs Feinde werden beschrieben.⁹² *Hostes quippe eius erant, qui ... pro eo ad confirmandas supradicti papae Hildebrandi partes duos potius invasores regni quam reges, unum post unum, super se constituerant, quorum unus in praelio cecidit, alter in expugnatione unius castelli miserabiliter occubuit.* Hier ist von den zwei Ge-

89. I, 3. 188, 21.

90. I, 3. 188, 26 ff. Ewald sagt von dieser Stelle, sie sei „notwendig nach der Kaiserkrönung geschrieben.“

91. Vgl. Schwenkenbecher S. 188 Anm. 4. Meyer von Knonau IV, 222 ff.

92. I, 3. 188, 33 ff.

genkönigen die Rede, von denen der eine, Rudolf von Rheinfelden, schon 1080 starb, der andere, Hermann von Salm, September 1088 tödlich verwundet wurde. Auch diese Angabe ist die gleiche: Das Jahr 1088 gehört bereits der vergangenen Zeit an.⁹³

Der Liber bringt noch zwei weitere Anhaltspunkte⁹⁴; sind diese Angaben nicht völlig genau, so sind sie um so wichtiger für das Ganze, weil aus ihnen hervorgeht, daß sie nach vielen Kampfjahren geschrieben sind, dann aber auch, weil sich die eine im zweiten Buch noch einmal findet,⁹⁵ und zwar im gleichen Wortlaut, mit der gleichen Bedeutung.

Das erste Mal steht die Angabe im Anfang des ersten Buches, und zwar im Zusammenhang mit dem genauen Tatsachenbericht, der zur Ehre Heinrichs IV. gegeben ist: *Non invenitur in toto Francorum regno aptior persona Romano imperio, quem per totum tempus imminenti belli, quod iam per 17 annos gestum est, Deus mirabiliter custodivit.*⁹⁶ Die gleiche Jahresangabe steht im siebenten Kapitel.⁹⁷ *Ecce autem nostri temporis Gregorius papa, . . . ecclesiam divisit . . . , ut per hos 17 aut eo amplius annos ubique sint in regno Romani imperii bella et seditiones, ecclesiarum et monasteriorum incendia et destructiones, et ut sit episcopus adversus episcopum, clerus adversus clerum, populus adversus populum*⁹⁸ . . . Die Kampfjahre sind vermutlich gezählt vom ersten Beginn der Streitigkeiten ab. Dafür sprechen beide Stellen, die in Klangfarbe und Absicht verschieden, in ihrer Beweisführung einig sind. Im dritten Kapitel ging es um die Persönlichkeit Heinrichs, die den Übergriffen Gregors VII. entzogen werden sollte. Die Worte sind gesagt mit dem Stolz, der die Größe des Einsatzes für den König und Führer verrät. Das zweite Mal bedeutet die Angabe eigentlich die Kehrseite des zuerst Gesagten: So war der Papst, auch Hildebrand genannt, der

93. So auch Fliche a.a.O. S. 11. Im dreizehnten Kapitel ist der Tod der beiden Gegenkönige mit den gleichen Worten berichtet.

94. I, 3. 7. 16.

95. I, 16. 208, 37 und II, 6. 216, 35.

96. I, 3. 188, 31.

97. Schwenkenbecher bringt diese Stelle als Beweis für seine These, daß das erste Buch 1090 verfaßt sei.

98. I, 7. 193, 33.

einen solchen Kampf entfachte. Gregor VII. ist die alleinige Ursache dieses Kampfes und seiner Schrecknisse — denn was gibt es Erschütternderes als: „... daß Gregor VII. die Kirche spaltete ... und Sturm derart entzündete ... , daß seit 17 Jahren, oder noch länger, überall im Bereich des römischen Imperiums Kriege und Aufruhr herrschen“.

Beide Berichte haben den gleichen Hintergrund, von dem sie sich, in der Klangfarbe verschieden, abheben. Beide können sich auf die jahrelange Dauer des Streites, der 1073 begann,⁹⁹ beziehen. Dann wären sie 1090 geschrieben.¹⁰⁰ Es ist aber auch möglich, daß der Verfasser als Ausgangsjahr der Kämpfe 1075 betrachtet, das die erste größere entscheidende Schlacht bringt, die von ihm, im gleichen Satz, als die erste der sechs großen Schlachten Heinrichs IV. gerechnet wird. Die beiden Stellen mit den 17 Jahren dürfen nicht zu sehr gepreßt werden; zu der ungenauen Bezeichnung des Anfangsjahres kommt das noch Unsichere *aut eo amplius* hinzu, und so läßt sich ohne Gewalttätigkeit nur sagen, daß diese Worte jedenfalls nicht vor 1090 geschrieben sind, *aut eo amplius*, sagen wir mit dem Verfasser, also 1090/92.

Das gleiche *aut eo amplius* findet sich zuletzt bei einer eindeutigen Zeitangabe. Sie ist eindeutig, weil sie sich deutlich auf eine bestimmte Handlung beziehen läßt. Der Verfasser greift Gregor VII. an, der die deutschen Fürsten vom Treueid gegen Heinrich IV. entbunden hat:¹⁰¹ *Sicut Hildebrant papa scripsit et praedicavit, ut tali exemplo deciperentur principes regni, quasi ipse posset absolvere eos a sacramento fidei, quam iuraverant regi suo in nomine Domini, intendens eum perinde a regno privari atque deponi. Quod cum per hos 14 aut eo amplius annos frequenter temptatum sit, ad effectum tamen pervenire non potuit.*¹⁰² Die Loslösung der Fürsten vom Treueid ist besiegelt durch die Wahl des Gegenkönigs 1077. Die Synode Gregors VII. im Beginn des Jahres 1075 ist der Auftakt zu diesen Geschehnissen. 1076

99. Vgl. Meyer von Knonau II, 226 ff.

100. Ewald argumentiert in dieser Weise S. 41. Ebenso Schwenkenbecher S. 175.

101. I, 16. 208, 34 ff.

102. Vgl. auch II, 6. 216. Hier besteht die gleiche Beziehung.

im Januar wurden Heinrich IV. die Bedingungen Gregors überbracht, die in der Höhe der Forderung die Unmöglichkeit einer friedlichen Verständigung sichtbar machten. Heinrich antwortete mit den Beschlüssen der Wormser Synode, welche seine Bannung durch Gregor zur Folge hatten. Diese Ereignisse, in ihrem geschichtlichen Verlauf hier als Einheit genommen, bedingen Heinrichs IV. Gang nach Canossa einerseits und die Neuwahl eines deutschen Königs andererseits. Auch diese Angabe ist nicht allzu wörtlich zu nehmen. Ewald bezog die vierzehn Jahre auf das Anfangsjahr 1076,¹⁰³ sie wäre demnach 1090 gemacht. Auch Schwenkenbecher stimmt Ewalds Ausführungen hier zu.¹⁰⁴ Nehmen wir die Aussage des Verfassers in ihrem ganzen Wortlaut, so kommen wir etwas über das Jahr 1090 hinaus.

Abwägend ist zu sagen: Die kämpferische Einstellung des Verfassers bringt die Einzeltatsachen nicht immer genau. Der Verfasser ist sich der mangelnden Präzision seiner Angaben bewußt, sein Zusatz *aut eo amplius*¹⁰⁵ zeigt es und berechtigt uns, im allgemeinen ein wenig später zu datieren. Auf Grund des gesamten Materials — Jahresangaben und Tatsachenbericht erlauben diese Annahme — dürfen wir, unter Berücksichtigung dieses Zusatzes, schließen, daß das erste Buch 1090/92 verfaßt worden ist. Die spätere Zahl ist hierbei als die wahrscheinlichere anzusehen.

Die These Ewalds von der Überarbeitung des ersten Buches läßt sich auch ideell widerlegen. Der Verfasser beschäftigt sich in I, 3 mit den Rechten der geistlichen und weltlichen Gewalt. Er bringt das Zitat aus dem Gregorbrief: ¹⁰⁶ *Alius item Romanus pontifex regem Francorum non tam pro suis iniquitatibus, quam pro eo, quod tantae potestati non erat utilis, a regno deposuit*, er nimmt diese Worte auf und verschärft sie noch, indem er hervorhebt, daß der Papst zugestimmt habe, . . . *pro Hilderico, apud quem nulla vel regia potestas vel regia dignitas, sed solum regium nomen erat, dignam in regno personam*

103. S. 40.

104. S. 175.

105. Dies ist von Ewald mit Unrecht als bedeutungslos angesehen. S. 40. Anm. 1.

106. Gregorii Registrum VIII, 21. S. 554, 3.

constituere Demgegenüber wird die aller Ehren würdige Persönlichkeit Heinrichs IV. dargestellt: *Sed nostri temporis rex et imperator . . .*¹⁰⁷ *dignus quidem videtur imperio cum ex propria virtute tum ex maiorum suorum merito et dignitate.* Der Verfasser fordert den Vergleich heraus zwischen Childerich und Heinrich IV., dessen Taten für ihn sprechen: *Conferte nunc illum exheredatum totius regiae dignitatis ac regiae potestatis Hildericum cum hoc tali viro, . . . quem per totum tempus imminens belli, quod iam per 17 annos gestum est, Deus mirabiliter custodivit, quem et in omnibus praeliis, quibus sexies cum hostibus conflavit, ineffabili modo protexit et eripuit.*¹⁰⁸ Die eben angeführten Sätze gehören unzweifelhaft zusammen. Wo könnte hier ein Einschnitt gemacht werden, wo von einer Überarbeitung die Rede sein? Das *rex et imperator* steht neben der Tatsache der sechs Schlachten, neben den sieben Kampfjahren, unlöslich damit verbunden. Darüber hinaus läßt sich aber noch sagen: Das *sed nostri temporis* leitet die Sätze der verherrlichenden Darstellung Heinrichs IV. ein; das *sed* bedeutet ausdrücklich den Gegensatz zur Schilderung des schwachen Childerich, die dem Gregorbrief entnommen ist. Ewald hat um dieser Stellen willen, deren Argumentation sich tatsächlich am Gregorbrief entzündet hat, das erste Buch als vor Gregors VII. Tode verfaßt angenommen, weil dessen Ansprüche den Verfasser ernstlich beschäftigten. Immer sind diese Stellen vom Haß gegen Gregor diktiert. Aber der ganze Passus über Childerich und Heinrich ist von der Höhe einer historischen Erfahrung geschrieben, die sieben Jahre intensiven Erlebens bedingen.

Diese ganze Stelle, gegen Gregor VII. gerichtet, 1090/92 geschrieben, bedeutet also keine unmittelbare Antwort des Verfassers auf Gregors VII. Brief an Hermann von Metz. Damit verliert aber Ewalds Meinung vom Charakter des ersten Buches

107. Ewald hat das "rex et imperator" herausgegriffen und für die Datierung benutzt. Wichtiger als die Datierung ist aber hier der Zusammenhang, der gar nicht erlaubt, daß das Folgende, das erst den Beleg gibt für das "rex et imperator" und genaue, viel später anzusetzende Datierungsmerkmale zeigt, von dieser Aussage getrennt wird.

108. Es geht dem Verfasser nicht so sehr um die Tatsachen als solche, sondern um die Darstellung des Königs: Seine Taten sind nur Ausdruck seiner Würde und Größe. S. 188, 26 ff.

und seiner ersten Entstehung im Jahre 1084 ihre Basis, und damit entfällt auch der Grund, der Ewald spätere Überarbeitung anzunehmen veranlaßte.

Während beim ersten Buch des Liber die Abfassungszeit umstritten war, steht sie beim zweiten und dritten — das dritte Buch ist zu jäh abgebrochen und zu wenig ergiebig, um selbständig gewertet werden zu können — im allgemeinen fest, und nur über weniger wichtige Fragen herrscht keine Übereinstimmung.

Ewald, auch hier an erster Stelle zu nennen, hat die traditionelle Anschauung, daß das zweite Buch 1092/93 abgeschlossen gewesen sei, übernommen.¹ 1090 war nach ihm das Jahr, in dem das erste Buch einer letzten Umarbeitung und Revision unterworfen wurde, und zugleich begann die Abfassung der anderen Bücher. Ewald fügt hinzu, daß sie „in allmählicher Genesis erst 1093 so weit geführt wurden, wie unsere fragmentarische Überlieferung die Erkenntnis erlaubt.“² Aus dem Gesagten geht hervor, daß zwei Momente bei der Frage nach der Abfassungszeit des zweiten Buches berücksichtigt werden müssen: Einmal die genaue Zeit der Vollendung,³ so weit sie sich bestimmen läßt, und zweitens die Frist, die im ganzen zur Niederschrift des Werkes notwendig war. Ist das Buch 1090 begonnen und bis 1093 „in allmählicher Genesis“ fortgeführt, oder ist es 1090 schon vollendet und hat bis 1092/93 nachträgliche Einfügungen erfahren, wie man auch denken könnte?⁴ Trotzdem besteht noch die Möglichkeit, daß das zweite und dritte Buch 1092/93 geschrieben und auch fertig gestellt sind.

Das Jahr, in dem der Liber seinen Abschluß erfahren hat, ist nicht eigentlich strittig, es ergibt sich mit ziemlicher Sicherheit aus ihm selbst. Ewald sagt,⁵ daß sich zwar ein Abweichen der Angaben zeigt, doch sei der Unterschied nicht so groß wie

1. A. a. O. S. 39.

2. A. a. O. S. 44 ff.

3. Einen kurzen Überblick über diese Frage gaben wir schon oben S. 52 ff.

4. Diese Meinung vertritt Meyer von Knonau.

5. S. 44

beim ersten Buch.⁶ Es geht bei Ewald und in der nachfolgenden Literatur nicht um das Jahr des endgültigen Abschlusses, sondern um die Zeitdauer der Entstehung. Diese Frage ist im Grunde schwer und jedenfalls nicht sicher lösbar, weil nicht zu beweisen ist, ob der Verfasser in Abständen schrieb oder das Werk innerhalb einer kurzen Frist in der uns heute vorliegenden Gestalt vollendete. Die verschiedenen Meinungen in der Literatur über den Liber stützen sich mehr oder weniger auf die gleichen Stellen im Buch, die über die Abfassungszeit Aufschluß geben, aber verschiedener Deutung zugänglich sind.

Ewald sieht den Beweis für die Abfassungszeit 1092/93 in zwei Angaben, die uns bereits begegnet sind und inhaltlich eine genaue Zeitbestimmung bieten.⁷ Die erste, die auf das Jahr 1092 zu beziehen ist, steht II, 21:⁸ *Nunc autem Romana ecclesia et patritius Romanorum consenserunt in Wigberti electione, et tamen nec post septimum annum, quo defunctus est Hildebrant papa, . . .* Zur zweiten Stelle sagt Ewald ganz richtig: „Wieder abweichend führt eine nicht minder ausdrücklich auf das Jahr 1093: *Nunc autem aliter Mathild illa instituta post octavum quoque annum, quo defunctus est Hildebrant, familiaris eius . . .*“⁹ Als Beweis für die allmähliche Entstehung führt Ewald¹⁰ an, daß das reiche Tatsachenmaterial im wesentlichen nicht über das Jahr 1090 hinaus reicht. Die Todesfälle Adalberos von Würzburg und Ekberts von Meissen, „und dies sind die beiden spätesten Ereignisse,“¹¹ fallen beide in dieses Jahr. Diese Angaben nimmt Ewald als Beweis dafür, daß 1090 sowohl das erste Buch überarbeitet, wie auch das zweite begonnen sei.¹²

Schwenkenbecher¹³ verweist auf die um ein Jahr

6. Die betreffenden Stellen aus dem Liber werden später gebracht. Hier sollen zuerst die Ansichten in der Literatur dargestellt werden.

7. Vgl. oben S. 51 f.

8. S. 238, 16 ff.

9. II, 36. 263, 23. Ewald S. 44. Das "nunc" steht hier in Verbindung mit einer präzisen Zeitangabe, bezieht sich also wirklich auf die Gegenwart.

10. S. 44.

11. Ebd.

2. Vgl. darüber unten S. 52 ff.

13. S. 176.

divergierenden Meinungen; er bringt als weiteren Beleg¹⁴ für das Jahr 1092 als Abfassungstermin noch eine Stelle, die auch wieder das *nunc* aufweist mit nachfolgender präziser Zeitangabe: *Tunc quidem gesta sunt, quae superius dicta sunt vel de rebellione ac fuga Hildebrandi papae vel de consecratione Wigberdi in pontificem sedis apostolicae vel de ordinatione Henrichi regis, quando factus est imperator atque augustus iuxta dispositionem Romanae dignitatis. Ex illo tempore nunc est annus octavus . . .*¹⁵.

Diese Angabe ist 1092 gemacht.

Was die Dauer der Entstehung anbelangt, so glaubt Schwenkenbecher auch: "totam apologiam conscriptam esse inde ab ultimis mensibus anni 1090. usque ad medium annum 1093", ohne daß er auf die Vermutungen Ewalds näher eingeht. Eigene Gründe bringt er nicht vor. Auch sonst ist nichts Wichtigeres darüber in der Literatur vermerkt.¹⁶

Nur Meyer von Knonau hat eine neue Variante in dieses Neben- und Miteinander von Meinungen gebracht. Er sagt, „dafür, daß Liber zwei und drei im Wesentlichen im Jahre 1090 abgeschlossen waren, spricht der Umstand, daß gerade dieses Jahr, in der eigentümlichen Zusammenstellung verschiedenartiger Todesfälle aus demselben, und zwar mit ausdrücklicher dreimaliger Einfügung der Jahreszahl, in c. 29 und 36 ganz besonders hervortritt . . ."¹⁷. Anderenteils sind die Einfügungen¹⁸ . . . der Art, daß sie sich völlig ausnehmen wie spätere Beifügungen, die der Autor macht, wenn er ein fertiges Werk wieder durchliest und da und dort ergänzt. Es liegt also ein Recht vor, die Streitschrift schon zu 1090 zu würdigen“.¹⁹

14. Er brachte II, 17.

15. S. 176, 8. Liber II, 17, 232, 25 ff.

16. Holder-Eggers Ansicht ist mit der auf S. 54 kurz zusammengefaßten Notiz über die Abfassungszeit erschöpfend gebracht. — Mirbt nimmt mit Ewald und Schwenkenbecher an, daß das zweite und dritte Buch 1090 bis 1093 verfaßt seien. S. 52, vgl. auch n. 6. — Wattenbach II, S. 84, schließt sich in großen Zügen Ewalds Ergebnissen an.

17. Vgl. IV, 332. n. 138.

18. II, 17. 21. 36. Sie sind oben sämtlich gebracht.

19. Meyer von Knonau bespricht das zweite und dritte Buch des Liber zum Jahre 1090. IV, 299 ff.

Meyer von Knonau übernimmt wieder deutlich die Meinung Ewalds und weicht nur darin von ihm ab, daß er für das zweite und dritte Buch an spätere Beifügungen glaubt.²⁰

Die Frage nach dem Zeitpunkt des endgültigen Abschlusses und nach der Zeitdauer der Entstehung ist durch die verschiedenen Meinungen nicht geklärt oder gelöst, und kann auch weiterhin nicht absolut gelöst werden.

Eine für die Abfassungszeit wichtige Stelle ist in der Literatur anscheinend übersehen worden.²¹ Der Verfasser berichtet vom Ende Gregors VII., das unglücklich und schwer war, gedenkt seines Nachfolgers Victors III. und verweilt länger bei Urban II., den er als echten Nachfolger Gregors VII. erkennt, ebenso wie dieser gewillt, die päpstlichen Machtansprüche zu verwirklichen. War das Ende der Vorgänger Urbans II. tragisch, so ist auch dessen Leben schwer und gehetzt. Man möge beide betrachten: *Quoniam unus paulo post, quo venerat profugus, ad Salernam defunctus est in externis mansionibus, et alter nunc usque vagatur in incertis sedibus.*

Papst Urban II. ist zwischen dem 20. und 24. XI. 1093 nach Rom zurückgekehrt.²² Jener Satz ist also sicher vor Mitte Dezember geschrieben. Vergleichen wir diese Angabe mit der des sechsunddreißigsten Kapitels,²³ so ist von der letzteren mit Bestimmtheit zu sagen, daß sie nach dem Mai 1093 gemacht worden ist. Der Abschluß des Liber ist demnach in der Zeitspanne zwischen Ende Mai und Mitte Dezember 1093 erfolgt.

Ein negatives Moment, das einen terminus ante quem, wenn auch nur auf hypothetischem Wege, feststellt, läßt sich noch anführen.

März 1093²⁴ fiel Heinrichs Sohn Konrad vom Vater ab, wurde gefangen und konnte Ende April/Mai aus der Haft befreit werden, um die Verbindung mit Heinrichs Feinden in der Lombardei

20. Hauck hat sich zur Entstehungsdauer nicht geäußert. — H am p e übernimmt für beide Gesichtspunkte, unter denen die Arbeit hier besprochen wird, Meinung und Ausdruck von Meyer von Knonau, ebenso Fliche.

21. II, 40. 270, 5 ff.

22. Meyer von Knonau IV, 397.

23. S. 263, 23.

24. Vgl. Meyer von Knonau IV, 391 ff.

um so intensiver aufzunehmen. Diese Nachricht ist Ende des Sommers, im Laufe des Herbstes sicher auch in Norddeutschland verbreitet. Der Verrat hat die kaiserlich Gesinnten aufs Höchste erregt, er sprach laut gegen die Methode der Gregorianer. Hätte der Verfasser des Liber ihn erfahren vor oder während der Niederschrift seiner Arbeit, so wäre dieser Abfall von Vater und Reich in seiner Feder zum schärfsten Gericht geworden. Seiner Absicht und Einstellung getreu hat er die Schwächen und die Fehler seiner Gegner dargestellt, die Kunde dieses Verrates war bei Abfassung des Werkes sicher noch nicht zu ihm gedrungen. Der Verfasser wird die Arbeit im Laufe des Sommers, also noch weit vor dem Dezember 1093, vollendet haben.

Wenn, wie Meyer von Knonau sagt,²⁵ das Tatsachenmaterial bis 1090 einschließlich in gleicher Weise reichlich gebracht wird, sehr viel reichlicher, als nach diesem Zeitpunkt, so ist doch zu berücksichtigen, daß die wichtigsten Ereignisse in Sachsen, die der Verfasser voranstellt und über die er vorzüglich Bescheid weiß,²⁶ eben in den Jahren vor 1090 stattfanden. Ebenso hat das Jahr 1090 in auffallender Weise mit den Gegnern Heinrichs IV. aufgeräumt,²⁷ es hat wichtige Entscheidungen gebracht. Die Wiedergabe des historischen Ablaufs dieser Geschehnisse läßt aber erkennen, in welchem Zeitabstand zu ihnen der Verfasser des Liber sie niederschrieb.

Er hat das Leben mehrerer Bischöfe und Führer der sächsischen Partei ausführlich beschrieben.²⁸ Eine längere Lebensbeschreibung Adalberos schließt mit dem Bericht seines Verschwindens.²⁹ Anschließend: *Eodem etiam anno obiit Herimannus, dictus quondam Mettensis ecclesiae episcopus . . .*³⁰; und der Verfasser erzählt vom Bischof Hermann und von den Ereignissen, die sich in Metz zugetragen haben, das nach seinem Erachten Wis-

25. IV, 332, n. 138.

26. Vgl. Meyer von Knonau IV, 332. Er nennt den Verfasser „wohlunterrichtet“.

27. Vgl. II, 30. 256 f. — II, 31. 257. — II, 36. 263 f.

28. Vgl. Meyer von Knonau IV, 317 ff., der das gleiche betont: „... das Buch wendet sich geflissentlich der Beurteilung der Handlungsweise einer Anzahl hoher deutscher Geistlichen zu.“

29. II, 29. 256, 4.

30. II, 30. 256, 7.

senswerte. Das nächste Kapitel, beginnend mit: *Quid de Burcardo dicimus...*³¹, gibt einen kurzen Überblick über das Heinrich IV. feindliche Treiben dieses Bischofs, auch sein Todesjahr ist erwähnt, 1087.³² Von Gebhard von Salzburg wird berichtet, daß er an der Schlacht bei Würzburg teilgenommen habe, von der gerade die Rede war: *Vidimus etiam ibi Gebhardum*.³³ Sein Leben, mehr noch seine Denkart, seine Lehre wird erzählt, ohne Angabe des Todesjahres.³⁴ Nach dieser Reihe feindlicher Bischöfe folgen mehrere Kapitel über Ekbert von Meißen. Sein Ende wird berichtet: *Annus tunc*³⁵ *erat ab incarnatione Domini 1090, quando occisus est supradictus marchio Egbertus*, und unmittelbar anschließend: *Eodem etiam anno*³⁶ *defunctus est Liudolfus dux Carentinorum, cum et ipse appeteret regnum contra imperatorem Henrichum, atque Bertolt... et Hug potentissimus comes Alsaciae post multa crudelia, quae fecerat vel in ecclesia vel in re publica, occisus est*. Im gleichen Kapitel, nur wenige Zeilen nachher, folgt in der Reihe der Feinde Heinrichs IV. Mathilde von Tuszien. Der Bericht über sie wird eingeleitet mit den Worten: *Fuit enim imperator tunc in Italia, quando haec*³⁷ *circa adversarios suos sunt gesta; quam scilicet tertiam illuc profectionem fecerat praecipue contra Mathildam, fautricem Hildebranti papae*.³⁸

In dieser Folge werden die Freunde Gregors besprochen: *... sicut enim supra dictum est, nominati illi principes regni, immo destructores regni perierunt anno 1090*.³⁹ *Ipsi exierunt a nobis, non nos ab ipsis* wird in bezug auf ihr Verhalten geurteilt. Einer von ihnen ist vergessen: *Superiori etiam anno defunctus erat*

31. II, 31. 257, 9.

32. II, 31. 258, 1. Vgl. hierzu Schwenkenbechers Anm. 1, der nach anderen Quellen 1087 als Irrtum bestimmt. Burchard starb 1088.

33. II, 32. 258, 3.

34. Er starb 1088. Vgl. Hauck III. S. 1002.

35. Dieses "tunc", überhaupt die ganze Imperfektform, deutet gerade auf ein später erfolgtes Niederschreiben. II, 36. 263, 7.

36. S. 263, 8.

37. haec = nämlich die eben berichtete Ermordung Ekberts von Meissen und Hugos von Egesheim.

38. II, 36. 263, 14.

39. 263, 35. Auch diese Bemerkung ist gewiß nicht 1090 gemacht.

*Wigoltus Augustae alter episcopus.*⁴⁰ *o quam bonus pastor*
ille Wigoltus, qui utpote fur ipse intravit in civitatem cum
*furibus.*⁴¹

Die Nennung Mathildes ist sicher keine spätere Einschiegung, wie überhaupt diese ganze Zusammenfassung, die mehr summarischer Natur ist, eine gewisse Distanz von den Zeitereignissen behält. Sie sind historisch geworden, — und als solche historische Begebenheiten reiht der Verfasser sie ein in sein Werk, das von ihnen her seine eigentliche Färbung bekommt. Ohne sie wäre es theoretisch blaß, farblos, sie erst schaffen das Bild, das plastisch eindrucksvoll ist als kunstvolles Nebeneinander einfacher Gedankenlinien.

Zusammenfassend ist zu sagen: Auch das zweite und dritte Buch entstanden aus einem Guß. Das hier gebrachte Material verlangt als Abfassungsjahre 1092/93. Die darin erwähnten geschichtlichen Ereignisse und die einen Überblick der ganzen Zeit vermittelnde Darstellung sprechen gegen ein früheres Datum.

Exkurs I. Der Zusammenhang der drei Bücher.

Der Verfasser hat die Einteilung seines Werkes in drei Bücher und in Kapitel selbst bestimmt.¹ Bei der Niederschrift des einen Buches hat er das andere im Auge; er verliert die Übersicht über das Ganze nicht. Der Inhalt der drei Bücher richtet sich nach einer bestimmten Disposition; sein Plan, auf den ersten Blick nicht durchsichtig, läßt sich bei näherem Eingehen doch erkennen.²

Alle drei Bücher sind nach Ewald polemischer Natur: Das erste richtet sich gegen Gregor VII., das zweite und dritte gegen ein Schreiben aus dem Kloster Hirsau.³

40. 1089. Vgl. Schwenkenbecher S. 264. Anm. 3.

41. II, 36. 264, 13.

1. Darauf hat bereits Ewald a. a. O. S. 45 verwiesen.

2. Vgl. Meyer von Knonau, IV, 332.

3. Ewald betrachtet das dritte Buch nur als Fortsetzung des zweiten; das erste Buch ist selbständig. Die wiederholte Berufung auf das erste im zweiten geschah nach Ewald auf Grund einer später vorgenommenen Revision, die dahin tendierte, das erste und zweite Buch einheitlich zu gestalten.

Nach unserer Feststellung,⁴ der seinen entgegengesetzt, läßt sich sagen: Das erste ist 1090/92, das zweite und dritte Buch 1092/93 entstanden. Aus der Schrift selbst lassen sich viele Gründe aufzeigen, die eine enge Verbindung aller drei Bücher verlangen.

Grundsätzlich ist von allen Büchern zu sagen, daß sie nicht streng gegeneinander abgegrenzt sind. Bedeuten sie inhaltlich vielleicht eine Eröffnung neuer Gesichtspunkte, so unterbrechen diese doch nicht die einheitliche Linie des Ganzen. Das zeigen besonders die ersten zehn Kapitel des zweiten Buches, in denen sich der Verfasser unausgesetzt, wie schon im ersten, mit Gregors VII. Meinungen und Taten auseinandersetzt.

Der Verfasser greift im zweiten Buch mehrfach auf das erste zurück. So schreibt er II, 15⁵: *... quod quam verum sit, ex his, quae in superiori libro scripsimus vel de Arcadio vel de Innocentio, quisque diligens facile pervidebit.*⁶ Im ersten Buch hat der Verfasser breit über das Verhältnis von Kaiser und Papst gesprochen. Darum erübrigt sich im zweiten Buch eine längere Abhandlung über das gleiche Thema.⁷

Auch die Bezugnahme auf das dritte Buch findet sich im zweiten. Der Verfasser spricht von seinen weiteren Plänen und sagt: *... epistola, quae scriptor illius pervertere molitur interpretatione falsissima, sicut probabimus in sequenti libro...*⁸ In dem kurzen, uns überlieferten Teil des dritten Buches sagt der Verfasser, ausdrücklich auf das zweite Buch zurückgreifend: *Iuxta quod in superiori libro... descripsimus.*⁹ Einige Zeilen weiter heißt es: *... nunc vero, sicut supra promisimus, de scriptis Clementis papae disseremus.*¹⁰ Nebeneinander stehen hier verschiedene Ausdrücke, die auf das gleiche Buch, auf das zurückgegriffen wird, verweisen. Im dritten Buch findet sich sogar

4. Oben S. 68.

5. S. 228, 35.

6. Die Stelle nimmt Bezug auf I, 9—11, 196 ff.

7. Dasselbe ist II, 15. 230, 7 der Fall, die Stelle bezieht sich auf I, 6. 191, 33 ff.

8. II. 21. 238, 26. Vgl. Ewald a. a. O. S. 45.

9. III, 1. 282, 33. Vgl. Ewald a. a. O. S. 45.

10. III, 2. 283, 1. Der Satz bezieht sich auf II, 21. 238, 26.

eine Andeutung weiterer Pläne des Verfassers: . . . *emerserunt Paterni, de quibus postea sumus dicturi*.¹¹

Diese Angaben mögen zeigen, daß der Verfasser einen, vielleicht dürfen wir sagen, gedanklichen Aufriß des Werkes im Kopfe hatte, der in nicht allzulanger Zeitspanne seine schriftliche Niederlegung, die allerdings Fragment blieb, erfuhr. Es lassen sich zum Beweise hierfür noch weitere Beispiele anführen, die zur Frage der Gesamt-Abfassungszeit unmittelbar erhellend wirken. So der genaue Bericht über die sechs Schlachten, die im dritten Kapitel des ersten Buches erwähnt sind als Beweis für die Würde und Tapferkeit Heinrichs IV.¹² Im sechzehnten Kapitel des zweiten Buches gibt der Verfasser ihren Verlauf ausführlich wieder, ohne sich ausdrücklich auf das erste Buch zu beziehen, doch ist ersichtlich, daß er die gleichen Schlachten meint, die er im ersten Buch nur kurz erwähnt hat.

Der Verfasser wendet sich im sechsten Kapitel des zweiten Buches¹³ entrüstet an die *principes regni*, welche Parteigänger Hildebrands sind. *Ecce enim vos, ut ita dicam, particulares Hildebrandi, per hos 14 aut eo amplius annos praelia et seditiones agitis*. Den gleichen Ausdruck: *Per hos 14 aut eo amplius annos* fanden wir schon im ersten Buch.¹⁴ Der Verfasser hat die Fürsten des Reiches im Auge, die Heinrich IV. den Treueid brachen und einen Gegenkönig wählten. Die Zeitangabe läßt sich also auf die gleichen Ereignisse beziehen. Wir haben schon dargestellt,¹⁵ welches Jahr in dieser Berechnung als Epoche steht. Die Stelle ist ein sicherer Beweis für den Zusammenhang des ersten und zweiten Buches.¹⁶

Bei der Betrachtung über die Zusammenhänge der drei Bücher fällt noch ein weiteres Moment stark ins Auge: Die Ähnlichkeit der Sprache, der Formulierung. Es gibt im zweiten Buch Stellen, die fast wörtlich aus dem ersten Buch aufgenommen sind. Sie stehen meist im Gedankengang eines längeren Beweises für die

11. III, 2. 283, 27.

12. Vgl. hierzu oben S. 68 f., wo versucht wurde, die Unmöglichkeit einer Interpolation darzulegen.

13. S. 216, 35.

14. S. 208, 37.

15. Vgl. oben S. 67.

16. Ewalds andere Erklärung (S. 44) erscheint nicht annehmbar.

Rechtmäßigkeit der Überzeugung, die der Verfasser vertritt. Dabei schreibt er nicht etwa zum späteren Termin sich selbst aus: Die Wiederholung soll vielmehr dem Leser seine eigene Anschauung noch eindringlicher vermitteln. Zu sehr sieht er die Menschen seiner Zeit dem Irrtum unterworfen, vor dem er sie warnen möchte.

Es handelt sich hier um Grundsätzliches: Im ersten Buch wird es ausführlich behandelt, im zweiten dem Sinne nach zitiert. Die Stelle im ersten Buch wird also vorausgesetzt. Auch kleine Einzelheiten, nur im Bilde des Ganzen wichtig, werden wiederholt.

Gedanklich, stilistisch und der Zeit nach sind die drei Bücher zusammenhängend geschrieben. Der Verfasser sieht zwar bei Abfassung des einen Buches die Einzelheiten des nächsten nicht genau vor sich; aber die Bücher sind gearbeitet in einer einheitlichen Linie, die vielleicht kleine Abstände, aber keine nennenswerte zeitliche Unterbrechung erfahren hat.

Haben wir für das erste Buch 1090/92 als Abfassungszeit angesehen, unter Betonung des späteren Termins, so ist der Anschluß des zweiten Buches an das erste unverkennbar. Dieses Ergebnis ist für die Betrachtung des Liber als Ganzes wichtig: Denn 8 Jahre später ist eine wesentlich andere Übersicht der Ereignisse möglich geworden. Sie treten durch die Länge des Streites nicht weniger farbkraftig hervor, auch ist die leidenschaftliche Beurteilung des Kampfes durch seine lange Dauer keineswegs abgeschwächt. Und sie verdient um so eher Gehör und Beachtung, als sie durch die Jahre des Aufruhrs auf die Probe gestellt und erhärtet ist.

Diese vielen Jahre Abstand von den wichtigsten historischen Vorgängen, die sich unter Heinrich IV. ereigneten, gaben dem Verfasser über die propagandistische Absicht und Wirkung hinaus eine überaus eindrucksvolle Gesamtansicht, wie sie sich ihm in einem so heftigen Kampf der Geister gebildet hatte.

Es gilt für das ganze Werk als weiteste Grenze der Abfassungszeit 1090/93. Vermutlich aber werden die letzten beiden Jahre die Zeit der Entstehung gewesen sein.

EXKURS II.

Zur Verfasserschaft des Liber de unitate.

Meyer von Knonau hat in der Festgabe für Büdinger¹ einen Beitrag zur Verfasserfrage des Liber geliefert. Seine Ausführungen sind eingehend und nach jeder Richtung hin gründlich; er bringt dieser Schrift besonderes Verständnis entgegen.²

Es ist begreiflich, daß man den Verfasser einer so bedeutsamen Schrift immer gerne ermittelt hätte, und so sind viele Hypothesen darüber aufgestellt. Sie sind in einem kurzen Überblick³ von Meyer von Knonau zusammengestellt; darüber hinaus gibt er noch Einzelbeobachtungen.⁴

Die von Flacius Illyricus zuerst geäußerte Vermutung, daß der Bischof Walram von Naumburg der Verfasser der Schrift *De unitate* sei, wurde neu aufgenommen und entschieden vertreten durch Ewald⁵ und Schwenkenbecher⁶. Sie ist gegründet auf der Annahme, daß Walram vor seiner Episkopatszeit Mönch im Kloster Hersfeld gewesen sei. Die Beziehung zu diesem Kloster steht für den Verfasser des Liber „unleugbar fest“.⁷ Ganz und gar unbewiesen bleibt aber die Behauptung, daß der Mönch, welcher als Verfasser des Liber mit Recht angenommen werden kann, identisch sei mit dem Bischof Walram von Naumburg, der vor seinem Amtsantritt eben dann dieser Mönch in Hersfeld gewesen sein sollte. Auf dieser Identifizierung, für die sich irgend ein zwingender Grund nicht finden läßt, beruht die These von der Verfasserschaft Walrams. Nach dem Erscheinen der Ewaldschen Arbeit haben sich A. Helmsdörfer,⁸ F. Berger,⁹ später sehr scharf und entschieden Holder-

1. Innsbruck 1898 S. 181 ff.

2. Jahrbücher IV, 299 ff.

3. S. 181—187.

4. S. 187—190.

5. Walram von Naumburg, S. 18 ff.

6. MG. L. d. L. II. Vorrede, S. 177 ff.

7. Meyer von Knonau, Festgabe für Büdinger S. 183.

8. Forschungen zur Geschichte des Abtes Wilhelm v. Hirschau. 1874.

9. Zur Kritik der Streitschrift *De unitate ecclesiae conservanda*. 1874.

Egger¹⁰ und Wattenbach¹¹ gegen Ewald und den von ihm abhängigen Schwenkenbecher¹² ausgesprochen.

Meyer von Knouau hat in dem erwähnten Aufsatz die Walram-These geprüft und zurückgewiesen. Der negative Teil seiner Ausführungen läßt sich noch in einigem ergänzen.

Ewald beruft sich für die Autorschaft Walrams u. a. auf Ähnlichkeiten des Stils und der Diktion im Liber und im Briefe Walrams an den Landgrafen von Thüringen¹³, begnügt sich aber mit dieser Behauptung und bringt keine Belege. Im Gegensatz zu ihm stellt Meyer von Knouau Wortuntersuchungen an, welche das Gegenteil ergeben. Die Behauptung Ewalds wird vollends hinfällig durch weiteres, von Ewald und Meyer von Knouau nicht gebrachtes Material an Urkunden¹⁴ und Briefen. Sind die Urkunden ihrer Natur nach für die hier vorliegende Untersuchung nicht recht geeignet, so bieten die Briefe, von denen der eine seines Inhaltes wegen besonders aufschlußreich sein könnte,¹⁵ genügend Anhaltspunkte zur stilkritischen Untersuchung. Es läßt sich in diesen Briefen nicht ein Satz finden, der gleichen Ausdruck oder ähnliche Wendungen hätte wie der Liber. Die von Meyer von Knouau aus den gebrachten Stiluntersuchungen gewonnenen Ergebnisse sind völlig zutreffend; er wendet verschiedene Methoden an, von denen einige inzwischen zum System erhoben wurden. So untersucht er einzelne seltene Worte,¹⁶ die ganzen Sätze,¹⁷ die Versionen, vergleicht sie mit denen anderer Schriften. Auch die kom-

10. Studien zu Lambert von Hersfeld. N. A. Bd. 19. 1894 S. 201, Anm. 1.

11. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter 6. A. S. 83 f.

12. A. a. O. S. 177 ff. Sackur, der die Ausgabe vollendet hat, verwahrt sich gegen diese These, S. 184.

13. L. de L. II. S. 286 f.

14. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen. Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg. Neue Reihe 1. 1925.

S. 89, Nr. 104. — S. 94, Nr. 110. — Briefe S. 82, Nr. 100. — S. 90, Nr. 105. — S. 96, Nr. 111. Nr. 112.

15. S. 90, Nr. 105. Walram meldet Anselm von Canterbury seine Rückkehr zur päpstlichen Partei.

16. Vgl. hierzu B. Schmeidler, Kaiser Heinrich IV. und seine Helfer im Investiturstreit. 1927. Durch neue Gesichtspunkte ergänzt von H. Zatschek, MÖIG 43, S. 20 ff. (1929).

17. Siehe auch Schmeidler.

pliziertesten stilkritischen Methoden, wie etwa die von Erdmann,¹⁸ Pivec¹⁹ und besonders die von Hellmann²⁰ führen hier nicht weiter.

Denn der Stil des Liber ist völlig eigenständig. Er steht auch, was seine formale Bedeutung anbelangt, völlig isoliert unter den anderen Schriften seiner Zeit.

Schwenkenbecher hat noch auf ein weiteres angebliches Moment der Übereinstimmung verwiesen.²¹ Er weist darauf hin, daß von den fünfzehn Bibelstellen in dem genannten Briefe Walrams fünf auch im Liber vorhanden seien.

Röm. 13, 1. 2.²²

Röm. 10, 3.²³

1. Joh. 3, 15.²⁴

Gal. 1, 8. 9.²⁵

Außer den von Schwenkenbecher vermerkten stehen:

Ps. 5, 7²⁶ und

Matth. 22, 40²⁷

in beiden Werken, so daß sich von den fünfzehn Bibelziten Walrams sechs auch im Liber finden. Die Zahl ist auf den ersten Blick hoch und scheint Schwenkenbecher in seiner Argumentation recht zu geben. Es zeigt sich aber, daß von diesen sechs Bibelziten vier in der zeitgenössischen Publizistik verbreitet waren, zwei von ihnen sogar recht häufig; der Parallelität ihres Auftretens im Liber und im Brief ist also weiter keine Bedeutung beizumessen:

18. Vgl. Erdmann, Die Briefe Meinhards von Bamberg. NA. 49 (1932). S. 332 ff.

19. Studien und Forschungen zur Ausgabe des Codex Udalrici MÖIG 45. 1931. S. 409 ff.

20. Die Vita Heinrici und die kaiserliche Kanzlei. HVJSchr. 28. S. 26 ff. 1934.

21. Vorrede, S. 180.

22. Liber 204, 25. 29. — Epistola Walrami L. d. I. II. 286, 34.

23. Vgl. Liber 265, 28. — Epistola Walrami L. d. I. II. 287, 10.

24. Liber 261, 32. — Epistola Walrami L. d. I. II. 286, 29.

Schwenkenbecher bringt S. 180, 1. Joh. 4, 16. Hier muß ihm ein Irrtum unterlaufen sein: Das Zitat steht nur im Brief.

25. Liber 227, 27. — Epistola Walrami 287, 8.

26. Vgl. Liber 213, 8. — Epistola Walrami 286, 25.

27. Vgl. Liber 216, 27. — Epistola Walrami 286, 28.

Gal. 1, 8. 9.

1. Manegoldi ad Gebehardum Liber. L. d. I. I. 384, 37.
2. Sigeberti monachi Gemblacensis Apologia. L. d. I. II. 440, 26 und 444, 14.
3. Placidi monachi Nonantulani Liber de honore ecclesiae L. d. I. 626, 17.
4. Libelli Bernaldi presbyteri monachi. L. d. I. II. 72, 21.

Röm. 13, 1. 2.

1. Manegoldi Liber. A. a. O. 393, 7.
2. Tractatus de investitura episcoporum. L. d. I. II. 503, 6.
3. Epistola Herrandi. L. d. I. II. 288, 8. 21.

Ps. 5, 7.

1. Humberti adversus symoniacos. L. d. I. I. 171, 35.
2. Manegoldi Liber. 308, 29.

1. Joh. 3, 15.

1. Humbert. A. a. O. 153, 13.

Beide Parteien gebrauchen unterschiedslos die gleichen Bibelzitate zur Befestigung ihrer Argumente. Man darf sie gar nicht oder doch nur mit größter Vorsicht zur Vergleichung heranziehen. Im vorliegenden Falle scheiden sie aus. Man kann, zumal bei dem Stand der Überlieferung unserer Schrift, über die negativ ausklingende Untersuchung Meyers von Knouau nicht hinauskommen, seine Ausführungen sind überzeugend.

Damit mag die von Ewald neu belebte These von der Verfasserschaft Walrams — sie ist neuestens von A. D e m p f²⁸ noch einmal aufgenommen worden, aber ohne jede Beweisführung bleibt sie bei ihm leere Behauptung — endgültig fallengelassen werden.

28. Sacrum Imperium, S. 191.

Verzeichnis der benutzten Literatur.

- Bardenhewer, O. Geschichte der altkirchlichen Literatur. 2. A. Freiburg 1914.
 — Patrologie. 2. A. Freiburg 1901.
- Benz, K. Die Stellung der Bischöfe von Meissen, Merseburg, Naumburg im Investiturstreit. Diss. Leipzig 1899.
- Berger, F. Zur Kritik der Streitschrift: De unitate ecclesiae conservanda. Diss. Halle-Wittenberg 1874.
- Brackmann, A. Zur Geschichte der Hirsauer Reformbewegung im 12. Jahrhundert. Abh. Pr. Ak. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl. 1927, 2.
- Christ, K. Die Bibliothek des Klosters Fulda im 16. Jahrhundert. Leipzig 1933.
- Dempff, A. Sacrum Imperium. München 1929.
- Erdmann, C. Die Briefe Meinhards von Bamberg. N. A. 49, 332 ff. 1932.
 — Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens. Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte. Band 6. Stuttgart 1935.
- Ewald, P. Walram von Naumburg. Zur Geschichte der publizistischen Literatur des XI. Jahrhunderts. Diss. Bonn 1874.
- Fliche, A. Les théories germaniques de la souveraineté à la fin du XI. siècle. Revue Historique 125, II. S. 1 ff. 1917.
 — La Réforme grégorienne. 2 Bde. Paris 1926.
 — St. Grégoire VII. éd. Paris 1927.
- Gaffrey, W. Der Liber de unitate ecclesiae conservanda im Lichte mittelalterlicher Zeitanschauungen. Berlin 1921.
- Giesebrecht, W. von. Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Band 3. 5. A. 1890.
- Hampe, K. Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer. 6. A. 1929.
- Harnack, A. Lehrbuch der Dogmengeschichte I. 4. A. Tübingen 1909.
- Hauck, A. Kirchengeschichte Deutschlands III. 3. und 4. A. 1906.
- Heidenreich, J. Der neutestamentliche Text bei Cyprian verglichen mit dem Vulgata-Text. Bamberg 1900.
- Hellmann, S. Die Vita Heinrici und die kaiserliche Kanzlei. HVJ. Schr. 28, 1933. S. 273 ff.
- Helmsdörfer, A. Forschungen zur Geschichte des Abtes Wilhelm von Hirschau. Göttingen 1874.
- Holder-Egger, O. Studien zu Lampert von Hersfeld. N. A. 19, 1906. S. 141 ff.
- Jülicher, O. Cyprian. Pauly-Wissowa, RE der klassischen Altertumswissenschaft IV. 1901. 1938—1941.
- Kehr, P. Zur Geschichte Wiberts von Ravenna. T. 1. Sb. Ak. Berlin 1921.
- Koch, H., Cathreda Petri. Neue Untersuchungen über die Anfänge der Primatslehre. Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft. 1930.
- Köhnecke, O. Wibert von Ravenna. Leipzig 1888.
- Leimbach, K. Cyprian von Karthago. RE für protestantische Theologie und Kirche. 3. A. 1898. IV. S. 367—375.

- Manitius, M. Zu Cyprian. Ztschr. für Österreichische Gymnasien 1888. S. 869—872.
- Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. III. München 1931.
- Meyer von Knonau, G. Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und V. III. IV. 1900. 1903.
- Der Verfasser des "Liber de unitate ecclesiae conservanda". Festgaben für Büdinger. Innsbruck 1898. S. 181 ff.
- Mirbt, A. Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII. Leipzig 1894.
- Die Stellung Augustins in der Publizistik des gregorianischen Kirchenstreits. Leipzig 1888.
- Opitz, W. Über die Hersfelder Schrift De unitate ecclesiae conservanda. Zittau 1902.
- Perels, E. Pippins Erhebung zum König. Zeitschr. für Kirchengeschichte. 53, 1934. S. 400 ff.
- Pivec, A. Studien und Forschungen zur Ausgabe des Codex Udalrici. MÖIG 45, 1931. S. 409 ff.
- Schmeidler, B. Heinrich IV. und seine Helfer im Investiturstreit. Leipzig 1927.
- Schöber, M. Vorwürfe und Anklagen gegen Gregor VII. aus den Schriften seiner Zeitgenossen. Nordhausen 1873.
- Schultz, U. Zum Liber de unitate ecclesiae conservanda. N. A. 49. 1932. S. 188 ff.
- Schwenkenbecher, W. Walram von Naumburg. H. Z. 34. S. 417 ff. 1875.
- Praefatio. Mon. Germ. Libelli de Lite II. S. 173. 1892.
- Seeberg, R. Lehrbuch der Dogmengeschichte. I. 3. A. 1920.
- Soden, H. von. Das lateinische Neue Testament in Afrika zur Zeit Cyprians. Nach Bibelhandschriften und Väterzeugnissen. Leipzig 1909.
- Wattenbach, W. Deutschlands Geschichtsquellen. II. 6. A. S. 83 f.
- Zatschek, H. Ein neues Buch über Kaiser Heinrich IV. MÖIG 43, 1929. S. 20 ff.

